

Herzlichen Dank
 allen denen, die mir bei der Brandkatastrophe auf meinem Anwesen hilfreich zur Seite standen
 Otto Hesselbarth
 Blöfen.

Geusa / Sonntag, den 22. d. Mts
großer Maskenball!
 Es ladet freundlich ein G. Köhler.

Deutsche Volkspartei.
 Montag, den 23. Februar, abds. 8 Uhr
 „Grüne Linde“
 Landtagsabg. Dr. Neumann spricht über:
 „Die Krise in Preußen.“
 Mitalkeder und Freunde werden dazu eingeladen

V. Musik-Abend.
Hugo Roye mit seinen Schülern.
Zwei Kammermusik-Abende
 Merseburg, Sonntag, den 1. März
 nachm. 5.30-7.30 Uhr im Schöb-
 gartensalon,
 Neu-Rössen, Donnerstag, d. 5. März
 abends 8-10 Uhr in der Turnhalle
 J. S. Bach: Konzert für 2 Violinen u.
 Klavier, d-moll, Fr. Schubert: Violin-
 sonate g-moll, J. Haydn: Diverterito
 für Viola d'amore, Violine u. Basso D-dur;
 Streichquartett Op. 17 Nr. 2 F-dur.
 Nummerierte Plätze: 1 Mk. und Steuer.
 Schaler 50 Pfg., erhältlich bei Stollberg
 bzw. Neubert.

Reklame-Angebot!
 Keine Zeitung! Keine Lotterie!
100 Rentenmark in bar
 zahle ich jedem ohne Ausnahme, welcher den „**Wütigen Geschäftspartner**“ (monatl. 1 Hef.) durch Voreinfendung von Mark 3,- auf 1 Jahr abonniert und folgende Aufgabe richtig löst.

?	5	?
---	---	---

Die 9 Felder sind so auszufüllen, daß mögl. viele der geraden und ungeraden Reihen die Summe 15 ergeben. Jedes Feld muß verschieden besetzt werden und zwar das niedrigste mit 1, das höchste mit 9 und das Mittelreid mit 5. Somit ist die Wahl und Anordnung der Werte beliebig, auch ist nur eine Lösung erforderlich, da es nur auf die Anzahl der erreichten Summen ankommt. Es ist zusammen mit den Mk. 3,- per Post einzureichen, bei Einzahlung auf mein Postcheckkonto Hamburg 63830 also auf dem Abchnitt. Die 100 Rentenmark erhält jeder Abfer ohne Ausnahme (also keine Zeitung oder Anzeigenteil) aber nur, wenn der Abonnementsbetrag von Mk. 3,- befolgt, alles andere zwecklos. Keine weiteren Verpflichtungen. Deutliche Unterschrift und Adresse erbeten.
F. Oderich, Hamburg 19, Wiesenstrasse.

„Ihro ungeschickte Anträge!“
 KASSE

Sie wollen wohl Geld? - Ja, das Leben ist schwer!
 „Im Gegenteil, Herr, ich bring' noch was her!“
 „Lecht haben Sie zwar, die Zeiten sind hart.“
 „Doch dies hab' ich mir durch „Aguma“ gespart!“

Gerade für Wollwäsche-Perstil

Jumper, Westen, Strickkleider, all die modernen Sachen in ihren mannigfaltigen Arten und Farben, lassen sich hervorragend mit Perstil waschen; sie werden prachtvoll im Aussehen und behalten die Form. — Man wäscht Wollsachen natürlich immer handwarm.

Voranzeige.
Diskretes Teilzahlungs-System
 in Damen- u. Herrenkonfektion, Wäsche
Neu-Eröffnung
 am Dienstag, den 25. Februar.
Willy Ferg, G. m. b. H., Berlin.
 Zweigniederlassung:
Merseburg, Weissenfellerstraße 11 pt.

Möbel
 auf **Teilzahlung!**
 Wir bieten an:
 Küchen einl. Ausf. Wochenrate Mk. 3
 Küchen m. Linol. Wochenrate Mk. 4
 Küchen m. Auit. Wochenrate Mk. 5
 Küchen las. b. Arb. Wochenrate Mk. 7
 Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!
Eichmann & Co.,
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 51,
 Eingang Schulstraße.

Alle leistungsfähige
Asbest- und Gummiwarenfabrik
 sucht für den Verkauf ihrer Erzeugnisse technischer Natur
einen tüchtigen Vertreter
 Die von uns erzeugten Artikel werden fortlaufend von jedem industriellen Betrieb gebraucht und bieten einem Herrn, der fleißig ist und über wirklich er-
 klärlige Beziehungen verfügt, eine
hohe Verdienstmöglichkeit.
 Wir erbiten detaillierte Offerte unter Aufgabe von Referenzen. Branchen-Kennntnisse nicht unbedingt erforderlich, dagegen wird Wert gelegt auf wirklich erklärlige Beziehungen. Gefällige Angebote unter
H. G. 371 an Aln. Haasenstein & Vogler, Berlin N. W. 6.

Für mein Kolonialwaren- und Stoffengeschäft suche ich zum 1. April
Lehrling mit guter Schulbildung.
 Otto Feichmann, Unteraltenburg 32

Wand-Fernsprech-Teilnehmer-Verzeichnis
 für Büros, Geschäftshäuser, Hotels usw. sehr geeignet
 Preis 50 Pfennig.
 Erhältlich in der Geschäftsstelle Sälterstraße 4
 — und in der Filiale Gothardsstraße 38. —

Gebr. Bethmann,
 Werkstätten für Wohnungskunst
 Halle a. d. S.
 Große Steinstraße 79-80
Dornehme Speisezimmer.

Große Rote Kreuz-Geld-Lotterie
 Hauptgewinn: 60 000 Mk.
 Ziehung am 17.-18. März
 Lose à 3.30 Mk.

Mecklenburger Pferde-Lotterie!
 Hauptgewinn: 1 Vierpänner
 Ziehung am 26. Mai
 Lose à 1.00 Mk.
 sind zu haben u. versendet die Geschäftsstelle
 Wülfy Brandt,
 Zigarren- u. Zigarettenhandlung
 Merseburg, Delbrücke 35.

Briketts verkauft,
Nischenruben reinigt billigst
H. Wengler, Breitenstr. 10

Saatgetreide!
Berke — 1. Original-Abfaat Ackermanns Danubia Heil's Frankengerfte Stadler's Radisbohne Hafer
Dippes Ueberwinder — 1. Orig. Abfaat Svalöfs Goldregen — 2. Abfaat
 hat abzugeben
Otto Dittrich, Breitestr. 22.

1. Aker-Hypotheken-Gelder
 zu 8-9% Zinsen, 5 Jahre fest, bar, Zwischens-kredite, billigst, sofort zahlbar, hat abzugeben
Giegmund Adler, Bankgeschäft
 Halle a. S., Händelstraße 1.

Geschäftslokal
 ein bis zwei Räume auch in Nebenstraße für Engros Geschäft per sofort gesucht.
 Off. u. Oa. E. 1025
Rudolf Mosse
 Berlin, Frankf. Allee 286.

Tüchtiger Vertreter! Christ, s. Konfektion u. Textilwaren an Private gegen Gehalt u. Provision sofort gesucht. Nur einwandfreie erfahrene Herren, welche über einen guten Kundenkreis verfügen, wollen Offerte unter Angabe bisheriger Tätigkeit einreichen u. 672 Annoucen-Stein, Leipzig, Mädel-Postk. 9.

Gesucht wird Gründung einer Filiale
 allerorts eine Person, Beruf u. Wohnort Nebenbedingung. Kenntnisse, Kapital oder Lager nicht erforderlich. Monatl. Gewinn ca. 500-600 Mk. Interessenten wollen sich u. P. 360 an die Annoncen-Expedition der Magdeburger Zeitung Magdeburg wenden.

Billige Möbel!
 Herrenzimmer
 Schlaf- u. Speisezimmer
 Bücherdränke
 Schreibtische
 Kleiderdränke
 und Stühle
 Kuchentische
 Tische und Stühle
 im
Möbelhaus
 Teicher, Halle
 Gr. Steinstraße 82,
 12 Treppe (kein Laden).

Klaar & Co.
 Inh.: G. Spittler
Weissenfels
 Ausstellungsräume
 Züdenstraße 45
Fabrik, Kalandstr. 34
 liefern erhaltliche
Herrenzimmer

Räumungs-Verkauf
 im
Ausstellungsraum der
städtischen Werke
 Laden Markt 13
 vom 13. bis 28. Febr. 25.
Gleisungshäuser
 für Gas und Elektrisch,
 Gaskocher, Herde
 u. a. m., sowie durch
 Lagerung teilweise gelitten,
 zu weit unterm Einkaufs-
 wert.
 Glaschalen, Ampeln,
 Seidenstühle,
 Gaskocher, Brenner
 20% Nachlaß.

Ev. Arbeiterverein
 Sonntag, d. 22. Febr. 1925
 abends 8 Uhr im Restaurant
 „Zur guten Quelle“
Vortragsabend.
 Thema:
 „Der 8 Stundentag“
 Ref. Herr Prof. Wiltborn.
 Der Vorstand.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen
 Ing. u. Veram.-Abt.
 für allegen. u. landwirtsch.
 Maschinen, Elektros., Fein-
 techn. u. Maschinenbau

Mädchen
 für Küche u. Haus,
 welche in Blättern und
 Aussehern bewandert
 ist, zum mögl baldigen
 Eintritt gesucht. Zu er-
 ragen i. d. Exped. d. Bl.

16-17 jähr. ehrl.
Mädchen
 z. 1. März gesucht.
Unteraltenburg 32
Junger Kaufmann
 sucht einfaches
möbl. Zimmer
 entl. m. Post per 1. März
 Angeb. bis 28. Febr. u.
 353/25 a. d. Geschäftsstelle
 dieser Zeitung.

Für die Bewertung landwirtschaftlicher Betriebe gilt grundsätzlich der Ertragswert. Zur Herbeiführung der Gleichmäßigkeit der Bewertung innerhalb des Reichsgebietes soll vor der Bewertung der einzelnen Betriebe von einem unparteiischen Organ, das aus dem Reichsfinanzministerium, zwei Landesvertretern und sechs landwirtschaftlichen Sachverständigen besteht, ein "Bewertungsbericht" an Hand ausgearbeiteter Betriebe festgestellt werden, in welchem der Verhältnis der Ertragsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe in den verschiedenen Teilen des Reichsgebietes zu einander fest. Nach Abschluß dieser Ermittlungen werden einheitliche Ertragsklassen für das Reich aufgestellt, in die die landwirtschaftlichen Betriebe einzureihen sind.

Für bebauete ländliche Grundstücke gilt grundsätzlich der Ertragswert, für Auland der gemeine Wert. Für Grundstücke, die der Zwangsversteigerung unterliegen, sollen besondere Überlegungsbestimmungen getroffen werden.

Das Vertriebsvermögen wird mit dem gemeinen Wert am 31. Dezember oder dem von diesem abweichenden Abschlußtag bewertet. Die zum Vertriebsvermögen gehörigen Grundstücke werden in gleicher Weise bewertet, wie die Grundstücke, die nicht zu einem gewerblichen Betrieb gehören. Für Mitgliedschaften soll die über die Summe der Steuerwerte zugrunde gelegt werden.

Mit welcher Anzahl der Versteigerung der Reinertrag zur Ermittlung des Gemeinwerts landwirtschaftlicher Betriebe und ländlicher Grundstücke zu vervielfältigen ist, soll für die leistungsgünstigste von Jahr zu Jahr bestimmt werden.

Der dritte Abschnitt des Gesetzes beschäftigt sich mit den Verfahren und Stellungsbefugnissen für die Einschätzung. Für alle landwirtschaftlichen Vermögen soll hierbei im Besitz jedes Finanzamts ein Grundversteigerungsamt, für alle gewerblichen Vermögen ein Grundversteigerungsamt gebildet werden, die aus dem Vorsteher des Finanzamts als Vorsitzenden, einem Beamten des betreffenden Landes, als Stellvertreter dem Vorsitzenden und aus einer wechsellösenden Zahl von Mitgliedern bestehen sollen, die von den Gemeinden, den Organen der Selbstverwaltung und von dem Präsidenten des Landesfinanzamtes gewählt und ernannt werden. Gegen den Ausschluß der Mitgliedschaft der Vorsitzenden ist das Recht des Bundespräsidenten, einen Beamten des betreffenden Landes, als Stellvertreter dem Vorsitzenden und aus einer wechsellösenden Zahl von Mitgliedern bestehen sollen, die von den Gemeinden, den Organen der Selbstverwaltung und von dem Präsidenten des Landesfinanzamtes gewählt und ernannt werden. Gegen den Ausschluß der Mitgliedschaft der Vorsitzenden ist das Recht des Bundespräsidenten, einen Beamten des betreffenden Landes, als Stellvertreter dem Vorsitzenden und aus einer wechsellösenden Zahl von Mitgliedern bestehen sollen, die von den Gemeinden, den Organen der Selbstverwaltung und von dem Präsidenten des Landesfinanzamtes gewählt und ernannt werden.

Die erste Hauptfeststellung der Einheitswerte soll nach dem Hauptfeststellungszeitpunkt vom 31. Dezember 1924 stattfinden. Die Einheitswerte sollen zum ersten Male für die im Jahre 1926 zu erhebenden Steuern in Reich, Ländern und Gemeinden zugrunde gelegt werden.

5. Änderung der Verkehrssteuern und des Verfahrens.

1. Kapitalverkehrssteuern. Die zuerst auf fünf Prozent herabgesetzte Gesellschaftsteuer (bei Einkünften und Kapitalerhöhungen) wird auf vier Prozent ermäßigt, und damit auf den ungefähren Durchschnitt der Wertpapiersteuer für Industrieobligationen wird ebenfalls auf vier Prozent, nämlich von drei auf zwei Prozent, herabgesetzt. Die Wertpapiersteuer für ausländische Aktien also von fünf auf vier Prozent. Die Biersteuer wird, die erst am 10. November aus ihrer Inflationshöhe heruntergesetzt worden war, soll neuerlich halbiert und für Stundengeschäfte von sechs auf drei, für Handelsgeschäfte von zwei auf ein pro Mille herabgesetzt werden. Auch die neuen Zölle sind erheblich höher als der Friedensfuß von dreizehntel pro Mille.

2. Die Grundwerbsteuer soll von vier auf drei Prozent ermäßigt und Ländern und Gemeinden ein Zuschlag bis zur selben Höhe erlaubt sein.

3. Die Wertschsteuer (von dem Striege 0,5 pro Mille) soll von ihrem bisherigen Satz von zwei pro Mille auf ein pro Mille herabgesetzt werden.

Die Abschnitte 4, 5, und 6 regeln einzelne Änderungen der Steuerüberverteilung und früheren Gesetze und berichtigungen hierüber, die durch den Ablauf des Zentral- und Steuerlastgesetzes notwendig gewordenen Änderungen.

Verfahren. Wiederherstellung des Steuerrechts durch folgende Mittel:

1. Zu den Ausschüssen, die bei den Finanzämtern für die Veranlagung gebildet sind, werden Ratensmitglieder wieder in dem früheren Umfang hinzugezogen.
2. Gegen sollen in Zukunft wieder über das Rechtsmittel der Berufung bei sämtlichen Steuerarten die Finanzgerichte in ihrer vollen Beugung unter Beteiligung der im Gesetz vorgesehenen Zahl von Ratensmitgliedern entscheiden.
3. Die Kosten des Rechtsmittelfahrens werden herabgesetzt.

6. Steuerüberverteilungsgesetz.

Das dritte Kernstück der geplanten Reichsfinanzreform ist das Steuerüberverteilungsgesetz. Seine Bedeutung liegt darin, daß es mit allen seinen Bestimmungen gerade für das oben begonnene Kalenderjahr von entscheidender Bedeutung sein wird. Es sollen alle vorher beschriebenen Gesetze werden sich endgültig erst im Jahre 1926 auswirken (insbesondere Einkommens-, Körperschafts-, Vermögens- und Erbschaftssteuer, das Steuerüberverteilungsgesetz regelt die Zahlungen und Vorauszahlungen des laufenden Jahres.

Wegen der großen Verluste, die 1924 in vielen Industriezweigen entstanden sind, würde eine regelmäßige Veranlagung für 1924 zu großen Enttäuschungen führen und deshalb für die Haushalte des Reichs, der Länder und der Gemeinden nicht tragbar sein. Die Veranlagung würde überdies auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen, da es infolge der verschiedenen Grundätze, die denen die Selbstverpflichtungen einbezogen aufgestellt worden sind, an einem einheitlichen und gleichmäßigen Ausgangspunkt für die Bewertung fehlt. Die Wirtschaftsjahre 1923/24 reichen auch noch in die Inflationszeit hinein. Bei diesen Wirtschaftsjahren soll es deshalb bei den gefestigten Vorauszahlungen bleiben, eine Erhöhung jedoch niemals, eine Senkung nur stattfinden, wenn die Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt war. Bei Gewerbetreibenden, für die das Kalenderjahr maßgebend ist, wird das Vermögen am 31. Dezember 1923 mit dem am 31. Dezember 1924 verglichen. Ist es um 5 Prozent, mindestens aber um 20 000 Reichsmark, gestiegen, so tritt eine Erhöhung ein. Bei Vermögensrückgang um mehr als 5 Prozent hat der Steuerpflichtige Anspruch auf eine Senkung. Bei freien Berufen, Gehaltsempfängern u. dergl. findet eine Erhöhung nur bei Einkommen von mehr als 50 000 Reichsmark statt. Eine Herabsetzung ist stets möglich, wenn die Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt ist.

7. Entwurf eines Gesetzes über die gegenseitigen Besteuerungspflicht des Reichs, der Länder und der Gemeinden.

1. Das noch geltende Reichsbesteuerungsgesetz vom 15. April 1911 (Reichsgesetzblatt S. 157) regelt lediglich die Besteuerung des Reichs durch Länder und Gemeinden (Gemeinverbände). Der Entwurf geht darüber hinaus: er regelt

die gegenseitige Besteuerung des Reichs, der Länder und der Gemeinden.

Demgemäß spricht er nochmals den Grundatz aus, daß Betriebe und Verwaltungen von Körperschaften des öffentlichen Rechts, sofern sie weder der Ausübung der öffentlichen mit derartigen Zwecken noch der Körperschaftsteuer und der Vermögenssteuer unterliegen.

Hierher gehören insbesondere dem Reich, den Ländern oder den Gemeinden (Gemeinverbände) gehörige Gas-, Wasser-, Kraft- und Elektrizitätswerke, Verkehrsunternehmen, Bergwerke, Banken usw. Soweit Unternehmungen öffentlicher Körperschaften ohne Rücksicht auf Ertragszielung vorwiegend zu gemeinnützigen Zwecken unterhalten werden, werden sie zu Steuern nicht herangezogen sein. Von der Besteuerung sind ferner grundlosig ausgenommen Betriebe und Verwaltungen, deren Gesandnis ausschließlich wirtschaftliches, fortwirtschaftliches oder gärtnerisches Vermögen, Grundvermögen oder Kapitalvermögen bilden. Diese Betriebe und Verwaltungen sind teils für die Finanzwirtschaft der Länder und Gemeinden von großer Bedeutung, teils trifft für sie der für die Besteuerung maßgebende Gesichtspunkt, gleiche Verhältnissebedingungen für den wirtschaftlichen Reichtum mit privatrechtlichen Unternehmungen zu schaffen, nicht zu.

3. In Verfolg seines Grundgedankens unterwirft der Entwurf das Reich mit seinen Körperschaftsteuerpflichtigen und vermögenssteuerpflichtigen Betrieben und Verwaltungen auch dem Landes- und Gemeindefiskus von Grundvermögen und vom Gewerbebetrieb. Das Reich soll insbesondere mit allen ihm gehörigen Wohngrundstücken zu den Steuern von Grundvermögen und den diesen gleichgestellten Zufuhrsteuern (Hauszinssteuern, Gebäudesteuer u. dergl.) herangezogen werden können.

4. Der Entwurf hebt die Umsatzsteuerbefreiung des Reichs, der Länder und der Gemeinden (Gemeinverbände) wegen ihrer Schlachthöfe, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke auf.

5. Nach dem Reichsabgabegesetz vom 30. August 1924 (Reichsgesetzblatt S. 272) ist die Reichsabgabegeldsteuer nach zu hohen direkten Steuern herangezogen worden, denen das Unternehmen Deutsche Reichsbahn am 12. Februar 1924 unterlag. Diese Bestimmung hat zur Folge, daß die Reichsbahnabgabegeldsteuer zu den Steuern der Gemeinden (Gemeinverbände) von Grundvermögen, übrigens ausschließlich der Eisenbahnverkehrsleistungen, herangezogen werden kann. Die Gemeinden, in denen die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichsbahnabgabegeldsteuer nicht erhoben werden. Gegenwärtig ist die Reichsbahnabgabegeldsteuer abgabegeldsteuerpflichtig. Der Entwurf räumt jedoch die Zweifel aus, die das Reichsbesteuerungsgesetz nach der Nichtung offen gelassen, ob die Eisenbahnverhältnisse und ähnliche Einrichtungen von den Gemeinden, denen die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichsbahnabgabegeldsteuer herangezogen werden können. Der § 6 des Reichsbesteuerungsgesetzes hat eine derartige Zufuhrpflicht für "fabrikmäßige und fabrikmäßige Einrichtungen" geregelt. Bei der Fassung des Reichsbesteuerungsgesetzes war es nicht klar, ob als solche "fabrikmäßige oder fabrikmäßige Einrichtungen" herangezogen werden können. Die Gemeinden, in denen die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichsbahnabgabegeldsteuer herangezogen werden können, sind dadurch, daß diese Frage nicht geklärt war, zum Teil in große Not geraten. Die Lösung der Frage, die der Entwurf bringt, wird vielen dieser Gemeinden eine große finanzielle Erleichterung bringen.

Die Ujseka-Mörder.

Böge widerrufen alles.

Gestern wurde in der Vernehmung des Angeklagten Böge, und zwar zunächst über die Ermordung des angehenden Polizeipolizisten Raufsch fortgesetzt. Hierbei ergaben sich erhebliche Abweichungen in den Aussagen Böges von denen Neumanns über den Verlauf des Attentats.

Böge schilderte den zweiten Versuch zur Ermordung Raufschs. Man habe ihn im Hausflur ergriffen wollen.

Böge: Als wir dann die Treppe herunterkamen, war es im Hausflur so dunkel, daß ich Neumann nicht sehen konnte, so daß ich dachte, er wäre schon weg. Böslich aber trat er ein Stück, worüber ich selbst ganz erschrocken war. Ich hörte Raufsch aufschreien, sah ihn fallen, sah ich auch, was von ihm geschah. Dann rief ich ihm beide am Auto und als wir drinn saßen, meinte Neumann, mich unanrühren.

So, der sagt nichts mehr.

Hierauf kam es zur Verhandlung der Nordpläne auf Seiten des Vorsteher und des Sachverständigen Böge erklärte, wie er die Vernehmungen und den Wohnort Raufschs festgestellt habe. Während der Ermittlungen im Falle Raufsch, so fährt Böge fort, erklärte mir Neumann, er habe Margies und Zon zum Auszubildenden der Wohnung Vorlesung nach Tegel geschickt.

Nun ging der Vorsitzende dazu über, die Wichtigkeit der Aussagen Böges nachzuprüfen. Es handelte sich zunächst um die Frage, wie weit die Z-Gruppe im Auftrag der Partei gehandelt habe.

Der Vorsitzende stellte fest, daß Böge, der keine Aussagen auf Grund eigener Anschauung, das wahre Gesicht der Kommunisten gemacht haben wollte, diese unmöglich nur aus der Beobachtung erfahren hat. Während der Ermittlungen im Falle Raufsch, so fährt Böge fort, erklärte mir Neumann, er habe Margies und Zon zum Auszubildenden der Wohnung Vorlesung nach Tegel geschickt.

Hierauf überreichte der Reichsanwalt Neumann die genannte Proklamation dem Gericht, deren Echtheit von der Verteidigung bezweifelt, von Böge aber anerkannt wird. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte Neumann, daß Böge entgegen seiner jetzigen Darstellung unbedingt auf Grund eigener Erfahrungen keine Aussagen gemacht haben dürfte.

Dann kam es längeren Erörterungen über die sogenannte Dresdener Konferenz, die Umweitung Brandlers, dem Attentatsplan auf sich zu nehmen und, sowie über die tätliche Auseinandersetzung zwischen "Helmut" und Neumann in der Wohnung Brandlers. Hierzu stellte der Vorsitzende fest, daß Böge von den Unterhändler dreimal zugegeben habe, daß "Helmut" die Fofelowski sei. Böge, der inzwischen widerlegen habe, bestätigte, daß er dann eben die Fofelowski sei.

Im weiteren Verlauf der Erörterungen bemerkt Böge von neuem in bezug auf die letzten Aussagen, dass sie unter höchstbedingtem Druck getan worden seien. Auf die Bemerkung des Reichsanwalts Dr. Wolf, weshalb sich denn Neumann darüber entrüstet, daß ihm die Partei heute fallen lasse, was er ja Böge selbst angedeutet habe, erklärte Neumann: Ich habe gesagt, die Partei wird offiziell von uns abdrücken. Das ist aber etwas anderes, als uns hinterher so zu beschimpfen, obgleich auf Strohmann

zogen) "Helmut" uns auch noch verprochen hatte, daß jede Familie bei einer Verhaftung sofort 150 Dollar erhalten würde. Ich habe keine Ahnung, einer Partei die Treue zu halten, die kein reines Schid hat. (Wenig.)

Im weiteren Verlauf des mehrstündigen Verhörs berichtigte Böge über seine Tätigkeit in Heidelberg und Stuttgart, und widerrikt dabei einen Teil seiner früheren Geständnisse und motiviert dies mit den gleichen Ausführungen, wie seine sonstigen Widerrufe. Er habe nie an eine ernsthafte Erledigung des angeklagten Strafsatzes gedacht und sei auch in Stuttgart nur so mit gelauert, weil er der Überzeugung gewesen sei, daß Böge doch jeden ersten Plan verhinern werde.

Darauf wird die Verhandlung auf Sonnabend 9 Uhr vertagt.

Glokales.

Die Leistungen der Reichsbahn wieder wie 1921. Die Leistungen der Reichsbahn hatten 1913 im Durchschnitt jede Woche fast 15,5 Mill. Zugkilometer betragen. Nach der Statistik der Reichsbahn 1921 waren sie auf nicht mehr als 9,2 Mill. zurückgegangen. Bis zur 1. Septemberwoche 1922 stiegen sie auf 10,4 Millionen, gingen dann aber insbesondere infolge der Ruhrbesetzung bis zur Woche am Ende der Jahre 1923-24 auf 6,3 Millionen zurück. In diesem Jahre nehmen sie wieder stetig zu. Am 1. Juni brachen die neuen Fahrpläne ein. Infolgedessen wurden 7,7 Millionen. Die Liebernahme der Regiebahnen am 16. August vergrößerte die Leistungen von 8 auf 9,2 Millionen. Auch seitdem sind sie weiter gestiegen, bis zum 13. Dezember auf 9,5 Millionen, also nahezu die vom September 1921. Der Personen- und der Güterverkehr ist an den Steigerungen ziemlich gleichmäßig beteiligt. Im einzelnen sieht sich die Statistik für den Monat Dezember in den Sommermonaten der Personenverkehr zu steigen, der Güterverkehr aber zurückzugehen usw.

Ein betrügerischer Reisender. An verschiedenen Orten hat der Reisende Gustav Albert Dietrich, 42 Jahre alt, aus Karlsruhe Befehle auf Vergrößerung von Photographien für eine Hamburger Firma aufgenommen, sich die Bilder und auch Anlagungen in verschiedener Höhe geben lassen, aber das Bestellte nie geliefert. Er hat vielmehr Bilder und Geld unterzogen. Es heißt die Mischheit, daß er auch Betrag mit seinem Besitze begibt. Man lasse ihn bei seinem Auftreten festnehmen. Im übrigen wird vor ihm gewarnt.

Rundfunkprogramm.

Leipzig: Reichs- und Landes-Sender.

Welle 454 Meter.

Sonntag, 22. Februar.

- 8.30-9 Uhr nm.: Orgelfonzert aus der Universitätskirche (Prof. Ernst Müller).
- 9-10 Uhr nm.: Morgenandacht.
- 11-12 Uhr nm.: Hans-Bredow-Schule.
- 11 Uhr nm.: 10. Vortrag aus dem Gebiete der Elektrotechnik. Prof. Dr. Gangert, Chemnitz.
- 11.30 Uhr nm.: 9. Vorlesung über Charakteristika aller Zeiten: Prof. Dr. Georg Wittmann: "Der junge Goethe".
- 12 Uhr nm.: Feier zur Eröffnung des Dresdener Senders. Unter Mitwirkung von Prof. Wille, 1. Solocellist der Dresdener Staatskapelle. 1. Cellovortrag. 2. Begrüßung des Staatssekretärs Dr. Bredow. 3. Rede des Staatssekretärs Dr. Bredow. 4. Weitere Ansprachen. 5. Cellovortrag.

- 3-4 Uhr nm.: Konzert der Leipziger Mundfunkhauskapelle.
- 4.30-6 Uhr nm.: Weiteres Konzert: Mitwirkende: Das Mandabass-Bläserquintett: Oskar Fischer, Flöte; Alfred Gleißberg, Oboe; Heinrich Babing, Klarinette; Carl Schaefer, Fagott; Albin Freyhe, Horn; die Mundfunkhauskapelle. Im Flügel: Friedbert Sammler. 1. Beethoven: Variationen über das Lied "Meth mit der Dalm, mein Leben" aus "Wagners 'Don Quixote'". 2. F. Händel: "Die Fische und Jagott". 3. Theodor Blumer: Serenade und Thema mit Variationen (Op. 34) für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott. 3. Wagner: Eine Altblaubli. 4. Beethoven: Lustige Serenade für Oboe, Klarinette, Horn und Fagott. a) Polka, b) Walzer, c) March. 5. F. Babing: a) Deutscher Tanz, b) Russischer Tanz. 6. Theodor Blumer: Serenade. 7. F. Händel: "Die Fische und Jagott". 8. F. Händel: "Die Fische und Jagott". 9. F. Händel: "Die Fische und Jagott". 10. F. Händel: "Die Fische und Jagott". 11. F. Händel: "Die Fische und Jagott". 12. F. Händel: "Die Fische und Jagott".

- 7-7.30 Uhr nm.: Dresdener Abend.
- 7.30-8 Uhr nm.: Dbering, Rittlinger-Dresden: "Allgemeines über Radiotechnik, Kathode für neue Freunde".
- 8.15-9.15 Uhr nm.: Zwei Streichquartette des Dresdener Streichquartetts. Danach weitere Darbietungen Selga Petri, Vieder zur Laute; Dittomar Enking, eigene Dichtungen. Anschließend (etwa 9.30 Uhr nm.): Sportfunkdienst.

Montag, 23. Februar.

- 12 Uhr m.: Mittagsmusik.
- 12.55 Uhr nm.: Kleiner Zeitgeber.
- 1 Uhr nm.: Vorfes- und Preisbericht.
- 4 Uhr nm.: Landwirtschaftliche Preisberichte.
- 4.30-6 Uhr nm.: Konzert der Hauskapelle.
- 6 Uhr nm.: Landwirtschaftliche Preisberichte (Wiederholung).
- 6.15 Uhr nm.: Landwirtschaftliche Preisberichte (Fortsetzung).
- 7-7.30 Uhr nm.: Prof. Alfred Freund: "Führer durch die Betriebsdienliche Ausstellung in Leipzig".
- 7.30-8 Uhr nm.: Dr. Steiniger: "Zellstrukturen aus dem Gebiete der Kunst" (Fortsetzung).
- 8.15 Uhr nm.: Konzert der Dresdener Friedricch Händel, geboren am 23. Febr. 1685 zu Halle a. d. S.). Mitwirkende: Cläre Hansen-Schultheß, Mitglied der Leipziger Oper; Oskar Fischer, Flöte; Alfred Gleißberg, Oboe; Mitglieder des Stadt-Theater- und Opernhausorchesters: Emil Aub, Violine; Felix Seliger, Violoncell. Im Flügel: Friedbert Sammler. 1. Einleitende Sonate von: Franz Schubert. 2. Zwei Arien der Cleopatra aus: "Julius Caesar": a) Es blaut die Nacht, b) Hast du mich ganz berauscht (Cläre Hansen-Schultheß). 3. Sonate für Flöte (C-Dur). 4. Largo (Cläre Hansen-Schultheß). 4. Arie der Isabella aus dem Oratorium "Judas Macabäus". 5. Hammerclavier für Oboe, Violine, Violoncell und Cembalo. a) Adagio, b) Alla breve. c) Andante, d) Allegro (Alfred Gleißberg, Emil Aub, Felix Seliger und Friedbert Sammler). 6. Arie aus dem Oratorium "Vallero il penitiero e il moderato" mit obligator. Flöte (Cläre Hansen-Schultheß und Oskar Fischer). Anschließend (etwa 9.30 Uhr nm.): Preisbericht und Sportfunkdienst.

Beziehungen zu den Türken.

Der neue türkische Vorkämpfer in Paris, Diebold, hat bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens, entsprechend den bei letztem Gelegenheiten häufigen Besichtigungen, ein früheres, hundert Jahre altes, freundschaftliches Verhältniß zwischen den Türken und den Franzosen hingewiesen. Der türkische Vorkämpfer hat sich die Türken fast mehr als einem Menschengeschlecht seiner Freundschaftsdienste seitens der Franzosen verbunden.

Während die älteste Zeit hat allerdings Diebolds Aeußerung ihre Wichtigkeit. Zwischen 1500 und 1700 ist Frankreich ziemlich die einzige westeuropäische Macht gewesen, die in enger politischer Verbindung mit dem Osmanenreiche stand. Daß die Ueberlieferungen der Kreuzzüge nachwirkten, um eine gegenseitige Behandlung auf dem Fuße der Gleichheit der anderen Nationen zu erfordern, lag in der Natur der Sache. Vor den Kreuzzügen hatte es allerdings schon einmal einen Freundschaftsbund zwischen einem großen Herrn der Christenheit und dem (arabischen) politisch-religiösen Oberhaupt des Islams gegeben; nämlich den zwischen Karl dem Großen und dem kalifen Harun (Alron) al Rashid geschlossen; zwei Herrschern, die ihrer und den kommenden Zeiten an Bedeutung nicht weit voneinander waren. Während der Kreuzzüge ist es aber auf ähnlicher Höhe der gegenseitigen Achtung stehenden Hohenstaufen Friedrich II. gelungen, sich mit einem mohammedanischen Sultanen friedlich über die freiwillige Herausgabe Jerusalems samt den beiden anderen heiligen Städten Verträge und Kasernen zu verständigen; ein ganz außerordentlich diplomatischer Erfolg!

Den französischen Türkenbündnisse war ein von Cavour vorgeschlagene Gedanke vorausgegangen, der sogar türkische Hilfstruppen nach Italien zur Unterstützung seiner dynastischen Bestrebungen herüber kommen ließ. Aber seit Franz I. hand Frankreich dauernd im Bunde mit den Osmanen, der ja eine hohe Bedeutung hatte, seitdem der Kaiser über Konstantinopel und bald auch über Budapest wachte. Besondere für die Innigkeit des Verhältnisses und für den Wert, den der französische Staatsrat auf die für seine Eroberungskriege allezeit bereitstehende Waffenhilfe der „Ingläubigen“ Freunde legte, ist die Benennung des Sultans, welche in der französischen Sprache geltend gehalten ist. Sie lautet bekanntlich sehr ausdrucksvoll zur Bezeichnung des Begriffes „Herr“, monsieur der gemeinhalt, monsieur für den Rang der Herzöge und Erzbischöfe, monsieur mit dem großen „M“ für die Brüder des Königs, sire für den König selbst, seigneur für Gott und schließlich Grandseigneur, also eine noch höhere Stufe, für den türkischen Sultan! Nur durch die Türken ist die Entdeckung des Dampfes, die sich damals schon auf der Stufe des intellektuellen Niederganges) wie Schachfiguren gegen Wien vorstieß, wenn es galt, den Kaiser von Straßburg abzulösen, sind besonders in englischen Parlamenten Glossen genug über das manchmal widerwärtige Umarmen der mohammedanischen Macht geäußert worden. In der Session von 1833, als die Erklärung über die Vermählung der Königin und ähnliche Gremel der französischen Kriegsführung am freigegeben war, sprach man vom „allerchristlichsten Türken“, vom „allerchristlichsten Nordbrorden“, mit Anspielung auf die hochfahrende Titulatur der Nachfolger des blutigen und verächtlichen Chlodwig.

Die Schönezeit begann es erst auf dem Umwege über ihr Bündnis mit Frankreich, das die Freundschaft der Türken zu gewinnen. Gustav Adolf hatte von Verhandlungen nichts wissen wollen und ließ die mannigfachen Beziehungen, welche die protestantischen Territorialfürsten seit der schmaltzischen Verbote mit Stambul verknüpften, unbenutzt. Darüber wurde dann freilich der Angelegenheit verjagt, in dem ein gleichzeitiger Krieg die Türken gegen die Kaiserliche Armee in Schweden in München hand, tödlich werden konnte. Als nach dem Falle des Selzen bei Wigen der Kaiserliche Degenstern sich um vorzutreiben, um Bündnisse mit Andersdenkenden bemühte, kam man ihm bekanntlich in Paris mit offenen Armen entgegen. Aber Konstantinopel überste, weil dort religiöse Gewissenhaftigkeit sich durch einen lang-

fristigen Waffenstillstandsvertrag mit Oesterreich verpflichtet zeigte. Die weniger Toranfrömmen Oesterreicher aus dem abgelaufenen Jahre der Hülfsleistung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die türkische Politik leiteten, mögen jene Zurückhaltung in der Zeit des 30jährigen Krieges schmerzlich beklagt haben, als der wieder zu kräftigen gelangende Kaiserstaat die See des Salbmonds bei St. Gotthard und bei Wien aufs Haupt schlug.

Widrigkeit jenes Großpöbels, der der unimöglichen Armee Peters des Großen am Bruch unter freilich für den Jaren persönlich schimpflichen, aber politisch unangemessenen leichten Bedingungen Abzug gewährte. Man kann sich vorstellen, wie der schlichte Schwedenkönig, der gar nicht weit vom Kriegsschauplatz mit Spannung auf einen Umsturz der Lage zu sehen war, über die Entschlossenheit sich nicht hat, obgleich die Lebensfähigkeit seines Auftretens schließlic zur Kündigung der ihm eingeräumten Gattfreundschaft führte.

Auch Friedrich der Große hat in den drangvollen Jahren des 7jährigen Krieges erfolglos sich um Gegenleistung der alten Erbfeinde gegen das Reich seinen Widerstand ergriffen. Er hat das Reich nach Beendigung des großen mitteleuropäischen Krieges das Schwert zur Rettung des sterbenden Polens, ihres jahrhundertlanges Hauptfeindes, aus. Mit dem Frieden von Küstüßthal Rainardis, der unumkehrbar der ersten Teilung Polens folgte, legte das Zeitalter der gegen die türkische Herrschaft auf der Balkanhalbinsel gerichteten Kämpfe ein, dessen Abfall nach entstand bereits damals der Begriff einer „Orientalischen Frage“, wie sie das ganze 19. Jahrhundert hindurch wie ein Alb auf den Staatsmännern Europas lastete, wenn auch die Beziehung selbst erst in der Periode Metternichs aufgenommen ist. Die Erwartung, daß aus dieser „Frage“ ein fürchterlicher Krieg hervorgehen werde, die schon um die Mitte des Jahrhunderts allgemein war, ist dann ja leider für uns Entsetz in Erfüllung gegangen.

Turnen, Spiel und Sport.

Die Entscheidung um den letzten Tabellenplatz. Der morgige Sonntag, der in den einzelnen mittel-deutschen Gauen die letzte Meisterschaftsentscheidung und damit die letzten Kämpfe der noch ausstehenden 27 Gau-meister bringen soll, liegt für den Saalegau und speziell für Merseburg im Zeichen der Lösung der Vagabundensfrage. Nachdem die Meisterschaft Badens eigentlich im Spätsommer entschieden war, fand die Frage eigentlich im Winter in Merseburg ein, dessen Ergebnis natürlich nicht erst durch das letzte Verbandsfest der beiden nur noch in Frage kommenden Gegner morgen auf dem 99er Platz.

Sp.-S. 99 - Sportbrüder Halle.

Eine besorgliche Spannung und Nervosität wird über Spielern und Publikum liegen: es ist daher sehr gut möglich, daß wir auf besondere technische Feinheiten in dem entscheidungsbedingten Kampf morgen verzichten müssen. Wie ist nun die Lage beider Gegner? Das Tabellenbild veranschaulicht sie am besten und deutlichsten:

Sportverein 99	15	2	3	10	10:42	7:23
Sportbrüder Halle	15	1	12	13:47	5:25	

Die Hiesigen haben also eine ungleich günstiger Position, da ihnen schon ein Unentschieden genügen kann, um des Verbleibes in der Liga sicher zu sein. Sportbrüder muß schon gewinnen, um wenigstens die Aussicht auf ein Entscheidungsspiel zu haben. In der Spielfolge dürften beide Mannschaften nahe aneinander liegen; schon die erste Begegnung endete 0:0 unentschieden. Sportbrüder ist sehr schnell, im Angriff außerordentlich beweglich und in der Abwehr sehr stark. Die Hiesigen werden mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht kämpfen müssen, um den mit-

gleichen... „A jede Schlamp' nimmst net eini zu uns!“ erklärt der Vorstand stolz und kategorisch. Aber selbst Maschen sind doch nur Maschen. Feurige, lachende Masse, die mit den zieligen Füßchen lodende Gräze zumif, wie auf der Bühne tänzelnde Chaunetten. Freilich, auf eine kommen zehn Künstler und darum ist jede eiferigst umworden, wenn die Geigen zum Tanze laden. Da holen Madell-Mädchen ihre „Terpenitinnischer“, eilen Professoreln mit ihren Vokalen auf das Parkett, tanzen „Schöne Frauen und ihre Mäler“.

Bei den Weiswürstern. Ohne Weiswürste keine Faschingsgaub! In allen Vokalen, auch in den feinsten, darf in den Faschingsnächten nicht die Weiswürst fehlen, diese eigenartige, von den Fremden stets mit Abgüß betrachtete Münchener Spezialität. Wer eine Psychologie Münchens schreiben will, ist ein wichtiger Kapitel mitbringen, denn ist ein bedeutender Faktor im Leben des Münchener, besonders zwischen Dreißigtag und Pfingstmitwoch, und wer ein Faschingsfest bis auf die Reize hoffen will, eilt bei dem letzten Strich, der über die Fiedel fährt, zu den Weiswürstern. Im Zentrum der Stadt gibt's einige Weiswürst, die das Fiedel auf gute Weiswürste seit Jahren haben. Besonders der „Donik“, ein durch das Polster-fähiges Lokal am Marienplatz. Sonst geht man im Bogen um diese Stammreihe von Professoreln, Straßereinigern und Weuten, die dem Herzog die Tage absteifen. Aber im Fasching wird die alte, veräugerte Wude hoffähig. Da verkehren echte Grafen und Barone dort und von den Künstlerischen Münchenern in den Geraten und Studenten in das alchymistische Loß. Manche haben ein gelbeses Frauen, wenn er die langgetretenen Klänge mit den beiden Tränen und Bänken betrifft. In allen Ecken und Enden hohen Gestalten, deren Vagabundentum zu naturgetreu ist, um als Maske angeprochen zu werden. Aber es sind gute Kete, die Unglück und Vermissen auf ein etwas tiefes Niveau herabgedrückt, die, die sich für einen tschlagenden ließen, wenn man ihre Symphonie über ein „Anbe“ über „Weiß“ erkaufte. Sie schmarozten gern, reben jeden nach dem Mund, sind stets höflich und wissen, was Brauch ist. Wer sich in ihre Nähe niederläßt, wird achtungsvoll durch Hutabnahmen begrüßt und mindestens mit „Der Doktor“ angerebet. Sie sind auch Psychologen und wissen, was „ist“.

Um 5 Uhr früh wird das Lokal geöffnet. Zu Zugenden haben die Weiswürstlerinnen, die in der Halle in Bad in das Lokal voll. Könige von Papierkronen, Mautendelein, Clowns, Zigeuner, Oberländer und Wiedermeier, echte und

anecannt riesigen Eifer Abstand leitenden Gegner zur Strecke zu bringen. Die 99er zeigen leiblich unfeilsöhne eine Formverbesserung; hält sie auch morgen an, so können wir mit Berechtigung hoffen, auch im neuen Jahr zu e o i

Sportbrüder - 99

nachm. 1 Uhr: Sportbr. Res. - 99 Res. Uagabereine zum Saalegau zu stellen. Restloser Hingabe morgen für die gesamte 99er Elf allerdings wird es dazu bedürfen. Leider müssen die Hiesigen auf die wertvolle Unterstützung von Dr. Trefftz verzichten, der beruflich nicht abkömmlich ist. Das Treffen wird von einem neutralen Schiedsrichter aus Dresden geleitet. Beginn ist 3 Uhr.

Germania 1 - Kößlingen 1. Einer Einladung des „Bormärts“ Kößlingen Folge leistend, fährt die Germania nach Weuna zu Gesellschaftsspielen. Das letzte Verbandsspiel verlor die 1. Elf knapp mit 1:0, auch diesmal sollte es ein knappes Resultat geben. Bormär spielt Germania 2 gegen Kößlingen 2.

S. F. 2. ist morgen vierstündig; die Mannschaft hat richtiger Weise einen Ausbezug für die nun folgende Serie von Gesellschaftsspielen eingelegt. Wir können daher für die anderen Treffen auf die eingegangenen

Dereinsnachrichten. Sportverein 99. Morgen treten folgende Mannschaften auf den Plan: 1. und Reserve gegen Sportbrüder (99er Platz); 1. und 1. Schiedsrichter (vorhiesig vorm.); 2. Juniores in Kößlingen, 1. und 2. Knaben in Kößlingen.

Stockball (hockey) Zu einem Leubungsplatz hat der Sportverein 99 für morgen eine kombinierte Mannschaft aufgestellt und dazu eine gleiche Elf des Saaleclubs vorm. nach hier auf den Kaiserhof verpflichtet.

Handball. Am Sonntag-Vormittag steigt in Halle (Vorrundenspiel) das Entscheidungsspiel zwischen den beiden Aufsteigern des Saaleclubs: Sportverein 99 und 98 Halle unter Leitung von Grahmann (99). Die Aufsteiger sollten die Meisterschaft erneut hier erringen.

Handel und Verkehr.

Die Verichtswoche gehört der deutschen Landwirtschaft. In Versammlungen und Ausstellungen aller Art offenbarte sich wieder die mühselige Organisation, die sich gerade die Landwirtschaft in unermüdlicher Arbeit geschaffen hat. Wenn die politischen Gegner der deutschen Landwirtschaft, Demokraten und Sozialdemokraten die Ausgebungen der „grünen Woche“ in der Reichshauptstadt schmähnen, so zeit das wieder einmal, daß sie für wirkliche Arbeit und wirkliche Arbeitsleistung kein Verständnis haben und haben können. Ohne die gewaltige Organisation der deutschen Landwirtschaft würde die Ernährung Deutschlands wohl vollständig vom Ausland abhängen. Und weil diese Abhängigkeit verhindert werden muß, ist es die Pflicht von Regierung und Reichstag, die Vortragsorganisation durch geeignete sozialpolitische Maßnahmen zu sichern. Das ist kein Vortrags, sondern das ist die Voraussetzung dafür, daß die deutsche Wirtschaft leben und gedeihen kann. Das andere Ereignis der Woche war die Veröffentlichung der neuen

falsche Vagabunden, alles friedlich nebeneinander. Duzende müssen auf der engen Gängen zwischen den Fiedelreihen stehen, und nur mit Mühe können die Kleinrentner mit Färmen von Weiswürstern auf dem Arm ihren Weg. „Machtung, Saucel! A Maß! Jählen! Bier Weiss! Glei-min!“ so schreit es durcheinander. Und aus dem zehn goldenen Varm hebt sich hinten im Ged ein feider Jodler. Vom Podium, auf dem ein Klavier steht, fällt einer in die Luft, umarmung einer feiggeborenen Alchymistinnenpredigt. Sie verhält im Varm. Dort trifft sich ein Faschingspredigt, das schon auf der Redeorte ewigen Abgleich genommen, wieder, und mit Indianergeheul wird das Wiederleben gefeiert. Ein Tobuwahohh ist. Da springt einer, wie von einer Eingebung getroffen, aus Klavier und spielt einer Walzer. So gut er kann. Denn die Faktatur steht aus wie das Weib ein neuer alter Dämon.

Der „Kracheberner“ 1921. Die sechs Jahre ohne Fasching! Wer hätte's damals, anno 14, geglaubt, als wir den Ersten Karneval begraben? Ge-laudet, daß sich jene Strauß' keds Jahre nicht öffnen würde? Sechs Jahre ohne Fasching! Und doch hat der Drang zum Fasching in uns umrort, wie der Saft einer Birke, wenn's Frühlings wird. Manchem ist er ins Hirn geflossen und vom Hirn in die Hand und von der Hand in die Hand-granate. Es war ein bitterster Jahrgang, der Neunzehnhundertneunzehner! „Näher ist Schwabing seinen Fasching gegeben, häßter ihr euch die Mätereipublik erpart!“ hat ein Weiser gesagt, der sein Volk kennt. Und nun sind die Weisheiten flug geworden und geben des Volkes, was des Volkes ist. Freilich, nur tropfenweise. Sie haben wenigstens einen Volkstraßenkarneval erlaubt. Das Oberlandertoffium und die „Kracheberner“ sind wieder zum Leben geworden. Und das Weir hat der 1921er den „Kracheberner“ getauft. Das nichts getan! Auch in der „Kracheberner“ kann man Lustig sein. Und die „Kracheberner“ war so wie so das einzige aus dem vorrevolutionären Faschingsfreuden, was uns noch geblieben. Schade hat man nicht gut daraus machen können, und zu Wädeln waren sie doch zu rau. Das hat sie gegen D. Bierat-Karl. Da parzt der Ketter in der Welt. Eben ist's dem heut' ein bißl zur nur - und unten ist's Unterlohe geworden. Das Vagabundentum von „Indischen Fest“! Deut mir's als Wute bewundern! Der „goldene Reif“ im Saar? Die Weiswürstler hat ihn verschluckt und eine Kanone ihm ausgepufft! Und das Silbergeschütz? Ein Schieber hat's ins Ausland verschoben! Und das Reusenbelein? Schieber hat's man in die Jahre dort Stoff für Strawatten genommen und für die Kinder die - Wädeln?

Es war einmal...

(Wilder vom Münchener Fasching.)

Reboute im Künstlerleben.

Draußen am Vorplatz drängen sich Maskierte und Unmaskierte zur Garderobe und dann - wenigstens die weiblichen Masken - zum Spiegel. Weidwichtig tritt eine schwarze Zigarette vor das blühende Gesicht. Sie rückt ihr Häubchen, nestelt am Mieder und zupft solet das Weidwichtig zurecht. „Spiegeln, Spiegeln an der Wand, lag: Wer ist die Schöne am Vorplatz? Und der Spiegel ist so laut genug, die e-wigliche Antwort zu geben. Dann kommen vier „Gesin“. Sie eilen zur Garderobe, fliegen zum Spiegel und rücken die Mäler, nesteln am Mieder und zupfen am Bruststück. „Spiegeln, Spiegeln an der Wand...“ und der Spiegel ist galant genug...

Drinnen im Saal ein alter Gagelholz. Weiße Weite, weiße Säure. Katergebe Schube. Derschlag, aber nachgelien. Er hochlet von Tisch zu Tisch und hat die rechte Hand umringung unter den Mädeln. Ein eigenartig Häßeln steigt über sein Gesicht. Sie gehen ihn ja alle! alle!

Der Kapellmeister greift zum Jambertopf, der die Faschingsstimmung hervorquellen lassen soll. Ein paar lodende Eide. Die Haare reihen sich zur Kolonaise. Voran der Herr Direktor mit der Schönen, dann die Gesin, Zigeunerinnen, Dominos, Studenten und der alte Gagelholz mit der weißen Weite und dem ockeren... er, der Menschengenier, hier ausgerechnet ein verklebtes Mannweib am Arm. Geizt und offiziell ziehen die Haare durch den Saal. Da schlägt die Musik zum Walzer um und - jetzt erst ist Fasching! - wird Gravität und Geheißtheit zum Gleiten und Wädeln. Ein Wiegen und Wiegen, als wollten sie ihre Körper an die quackenden, schwebelnden Weidwürstern anhängen. Die Augen lachen und die Wangen glänzen. Es ist Fasching!

Möbel. Künstler an Künstler drängt sich durch die enge Pforte in der „Blüte“, vorbei an dem gelblichblauen Schürstmodell des Professors Feuerstein. Und unter diesen Künstler sind Träger berühmter Namen, Professoren abenteuerlustige Akademiker und „Terpenitinnischer“, ihre weibliche Weite die Musik zum Walzer um und - jetzt erst ist Fasching! - wird Gravität und Geheißtheit zum Gleiten und Wädeln. Ein Wiegen und Wiegen, als wollten sie ihre Körper an die quackenden, schwebelnden Weidwürstern anhängen. Die Augen lachen und die Wangen glänzen. Es ist Fasching!

Halle S., Alter Markt 1 u. 2
Albert Martick Nachf. Qualitätsmöbel
 Inhaber: Richard Ziemer
 Günstige Kaugelgelegenheit in allen Preislagen sind im Gebrauch die billigsten.

Energiefrage. Wenn auch die Reichseinnahmen im Januar sich weiter günstig entwickelt haben, so ist doch nur durch die eigentümliche Steuerpolitik möglich gewesen. Es werden Steuern erhoben ohne Rücksicht darauf, ob sie durch den tatsächlichen Ertrag der Wirtschaft gerechtfertigt sind oder nicht. Diese eigentümliche Politik soll auch 1925 noch beibehalten werden, so daß erst 1926 wieder eine normale Besteuerung der Steuerpflichtigen zu erwarten ist. Die Reichsregierung rechtfertigt ihr Verhalten damit, daß sie unbedingt die Einnahmen in der Höhe braucht, die ihr auf Grund des Vorauszahlungssystems zusteht. Diese nämlich nur der Ertrag der Wirtschaft mangelnd, so würden sich bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer zu große Anstöße ergeben, das ein erheblicher Nettobetrag im Reichshaushalt unvermeidlich wäre. Wenn die Reichsregierung im nächsten Jahr von der Vorauszahlung absehen will, muß sie rechtzeitig Vorkehrungen treffen, die Erzeugung von Steuern, die bei normaler Besteuerung der Finanzbedarf des Reiches gedeckt wird.

Spezialnotizen
(mitgeteilt von der Commerc- und Privatbank Merseburg)

Berliner Börse vom 20. Februar 1925.*

Währungen	Waren	Metalle	Banknoten
Dollar 81.1	Wollwaren 33.85	Gold 127.5	100 Mark 118.00
fr. 100.00	Seidenwaren 35.00	Silber 111.00	50 Mark 59.00
100 Schilling 84.75	Wollwaren 33.85	100 Mark 118.00	20 Mark 23.60
100 Kronen 122.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	10 Mark 11.80
100 Rubel 1.22	Wollwaren 33.85	100 Mark 118.00	5 Mark 5.90
100 Yen 0.88	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	2 Mark 2.36
100 Baht 1.22	Wollwaren 33.85	100 Mark 118.00	1 Mark 1.18
100 Piaster 0.07	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.50 Mark 0.59
100 Gulden 1.01	Wollwaren 33.85	100 Mark 118.00	0.25 Mark 0.29
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.125 Mark 0.145
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0625 Mark 0.0725
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.03125 Mark 0.03625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.015625 Mark 0.018125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0078125 Mark 0.0090625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00390625 Mark 0.00453125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.001953125 Mark 0.002265625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0009765625 Mark 0.0011328125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00048828125 Mark 0.00056640625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000244140625 Mark 0.000283203125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0001220703125 Mark 0.0001416015625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00006103515625 Mark 0.00007080078125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000030517578125 Mark 0.000035400390625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000152587890625 Mark 0.0000177001953125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000762939453125 Mark 0.00000885009765625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000003814697265625 Mark 0.000004425048828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000019073486328125 Mark 0.0000022125244140625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000095367431640625 Mark 0.00000110626220703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000476837158203125 Mark 0.000000553131103515625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000002384185791015625 Mark 0.00000027656555178125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000011920928955078125 Mark 0.000000138282775890625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000059604644775390625 Mark 0.0000000691413879453125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000298023223876953125 Mark 0.00000003457069397265625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000001490116119384765625 Mark 0.000000017285346986328125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000007450580596923828125 Mark 0.00000000864269431640625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000037252902984619140625 Mark 0.000000004321347158203125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000000186264514923095703125 Mark 0.0000000021606735791015625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000931322574615478515625 Mark 0.00000000108033678955078125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000004656612873077392828125 Mark 0.000000000540168394775390625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000000023283064365386964140625 Mark 0.0000000002700841973876953125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000116415321826934820703125 Mark 0.00000000013504209869384765625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000582076609134674103515625 Mark 0.000000000067521049346923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000029103830456733705178125 Mark 0.0000000000337605246734619140625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000145519152283668525890625 Mark 0.000000000016880262336730703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000007275957614183428955078125 Mark 0.0000000000084401311683653515625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000003637978807091717192828125 Mark 0.00000000000422006558418267578125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000018189894035458585964140625 Mark 0.000000000002110032792091419140625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000000000090949470177292929820703125 Mark 0.00000000000105501639604595703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000454747350886464649103515625 Mark 0.000000000000527508198022978765625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000000000022737367544323232455078125 Mark 0.0000000000002637540990143876953125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000113686837721616162275390625 Mark 0.00000000000013187704950719384765625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000056843418860808081136836923828125 Mark 0.0000000000000659385247536923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000028421709430404040568184619140625 Mark 0.00000000000003296926237684619140625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000000142108547152020202840923095703125 Mark 0.00000000000001648463118923095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000000000000710542735760101014204619140625 Mark 0.00000000000000824231594619140625
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000000000000355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000041211573095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000000017763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000020605786546923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000000888178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000010302893273095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000000000000044408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000005151446636546923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000000000000022204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000002575723318273095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000000111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000001287861659136546923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000000055511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000000643930829568273095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000000000277555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000000321965414784136546923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000000013877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000000160982707392068273095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000000006938893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000000080491353696034136546923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000000000034694469492187500049519438893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000000040245676848017273095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.00000000000000000173472347460937500024759719438893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000000020122838424008636546923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000000000867361737304687500012379859719438893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000000010061419212004318273095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000000000004336808686523437500006189929859719438893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000000005030709606002159136546923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000000000216840434326171875000030949949929859719438893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.0000000000000000002515354803001079573095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000000000001084202171630893750000154749749929859719438893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.000000000000000000125767740150053978636546923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000000000000542101085815437500000773748749929859719438893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.000000000000000000062883870075026989318273095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000000000027105054290771875000003868743749929859719438893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.000000000000000000031441935037513494636546923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000000000000135525271453893750000019343718749929859719438893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.000000000000000000015720967518751723273095703125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.000000000000000000006776263572694687500000096718593718749929859719438893898437500099038877787796875001980777555755937500396155511151187500079236111022302375001584722204460475003156944408920950006313388178419700126267763568394002525355271367880050507101014204619140625 Mark 0.000000000000000000007860133758878636546923828125
100 Reichsmark 1.00	Seidenwaren 35.00	100 Mark 118.00	0.0000000000000000000033881316847343750000004835936871859371874992985971943

Vor der Entscheidung im Bildungsausschuß des Reichstages.

Das Reichsgrundschulgesetz vom 28. April 1920 bestimmt, daß auf den vier untersten Jahrgängen der für alle Schüler gemeinsamen Grundschule das höhere und mittlere Schulwesen sich aufbaut.

Es ist nicht verwunderlich, wenn die Eltern gegen eine solche Verlagerung der Schulzeit Einspruch erheben. Auch die Gesamtheit hat ein Recht, ihre Bedenken zu äußern, weil durch den längeren Schulbesuch große Nachteile entstehen können.

Man stimmt auf Abhilfe. Sollen die 12 Jahre der Ausbildung bestehen bleiben, so muß entweder die Dauer des Besuchs der höheren Schulen um 1 Jahr verkürzt werden oder die Dauer der Grundschulzeit für begabte Kinder auf 3 Jahre herabzusetzen.

eingebracht, die für die höhere Schule die nur achtjährige Schuldauer fordern, und zwar unter Voraussetzung einer gleichmäßigen vierjährigen Grundschuldauer.

Welche Schule hätte dies für die Ausbildung auf der höheren Seite? Da die Erfahrung lehrt, daß die höhere Schule mit den Kindern, die 4 Jahre in der hiesigen Grundschule geleistet haben, nicht schneller vorwärts kommen kann als mit den Kindern, die früher in 3 Jahren für die Sexta vorbereitet waren, so muß die höhere Schule mit dem Anfangsunterricht in der gleichen Höhe eintreten wie früher.

Das Reichsgrundschulgesetz wurde im Jahre 1920 erlassen, bevor man sich über den künftigen Aufbau der höheren Schule klar war, ja, bevor die Klarung der Reformbedenken eine große Reichstagskonferenz zusammentrat.

Sollte das, was die Fachleute damals an der Kinderwille gefordert haben, nicht Wirklichkeit werden können? Dr. S. S.

Gokales.

Der Reichsverband im Rundfunk. Am 1. März findet im Reichstagsgebäude in Berlin eine große Trauerfeier, der sogenannte Reichstagsrat, die im ganzen Reich allgemeines Interesse gefunden hat, wird über den Berliner Sender auf dem Höhe des Rundfunks fast allen deutschen Sendestationen übermittelt werden.

Aus dem kirchlichen Leben. Der mit der vorläufigen Vahringung der Superintendentenentschäfte des kirchlichen Reichsverbandes beauftragte Herr Dr. Engel in Baudersied ist zum Superintendenten ernannt worden.

Die Wähler des Doktors der Theologie. Bekanntlich werden neuerdings einige Universitäten den theologischen Fakultäten gegen Ablegung einer Prüfung, während er bisher nur als Ehren doktor verliehen wurde, dazu drängen, daß in den Tagen der Reformation diese Auszeichnung von kirchlich gern entgegen genommen und der Doktor der Theologie im 17. Jahrhundert sogar mit „Exzellenz“ angedeutet wurde.

Christlicher Bahnhofsdiener. Als Ergänzung zur Ganga. Bahnhofsmission für die alleinstehenden jungen Mädchen, hat die „Gesellschaft zur Förderung der zuziehenden männlichen Jugend“ einen „Christlichen Bahnhofsdiener“ eingerichtet, der ausdrücklich von den Eisenbahnbahnhöfen genehmigt ist.



Bunte Bilder von gestern und heute. Spaziergänge eines Harmlosen. Von J. S.

Ein unlohnender Versuch.

Es hat sich ziemlich herumgeprochen, daß ich ein Dichter bin. Ein Dichter, der richtiggehende Verse schreibt, wenn es unbedingt sein muß.

Die Sache datiert — um die Verfasser fünfziger Biographien zuverlässig zu unterrichten — von meinem sechsten Lebensjahre her. Damals bekam ich von meinem Schullehrer hinterm Rücken eine ziemlich kräftige Besichtigung (mit blauer Tinte) über einen von mir an die Wandtafel gezeichneten wunderbaren Bierzeiler, der dem Schulinspektor aus einem mir unbekannt gebliebenen Grunde weniger gefallen zu haben schien als beispielsweise Heinrich Heine's „Du bist wie eine Blume“.

Im übrigen interessierte sich Pauline auch weniger für Gedichte. Sie ließ mir vielmehr durch meinen Freund Bernhard sagen, wenn ich nichts Besseres könnte als solchen ausgemachten Unsinn, dann möchte ich mir gefälligst den Büdel heranzuschaffen. Und sonst ließe sie mich freudlos grinsen!

Paulinens Büdel war recht verlockend und für eine Zeitlang durchsichtig. Aber ich habe ihr den Gefallen nicht getan, bin vielmehr der Dichtkunst fern geblieben. Sie hat dann meinen Freund Bernhard gebeitrat und ist heute Mutter von zwölf gesunden Jungen, während ich Vater von mindestens — na, wir wollen nicht aufzählen, aber auch nichts verlieren — Vater von mindestens 2000 künftigen Erben im Straßen bin. Die ich gewöhnen haben. Und die, wenn ich nur ein Beleg für meine Dichtkunst sein möchte, machen würden. Bis heute hat sich allerdings ein Belegger leider nicht gefunden.

Was mich persönlich angeht, so habe ich von meiner poetischen Begabung niemals viel Aufhebens gemacht. Ich habe es stets mit dem Dichtertum gehalten: „Er bildet ein Talent sich in der Stille.“

Tropfen habe ich es nicht verhindern können, daß die Welt in den Ruf der Muse angeheben hat. Man weiß nicht, wie es zugeht — aber, so sehr ich mich selbst dagegen sträube, wurde ich doch entsetzt. Und zwar erlöst, als ich, in der Redaktion unseres Blattes aufgenommen, den ehrenvollen Auftrag erhielt, das Neujahrsgebet für unsere Zeitgenossen zu verfassen. Unser Vorgesetzter sagte mir, diese Arbeit käme den Jünglingen zu. Er überreichte mir ein Bleistift, aus dem ich alles Nähere erfahren konnte, und überließ mich dann meinem Schicksal und meinem Nachdenken.

Ich glaube, daß ich damals meine Sache zugemacht habe. Wenigstens verhielten mir die Worte, die Geister hätten noch niemals so gelacht wie zu diesem Neujahr. Und die Neujahrsgebet wären selten so reichlich geflossen. Besonders die Reime auf „Erben“, und auf „Bleistift“, die bisher weder „Erben“, noch „Schüler“, noch „Bleistift“ entsetzt, sondern tollstolisch eingelagert. Was zur Folge hatte, daß die Abonnentensprecher unseres Blattes am 2. Januar um drei neue Bezahler anwuchs.

Es ist eine unselbige Angelegenheit der Zeitungsboten, daß sie den Mund nicht halten können. Allgemein wurde gefragt, wer eigentlich der Dichter des wunderbaren Poems sei. Zunächst versicherte der Bote, daß er persönlich den Kram geschmitten habe. Aber auf kurze Zeit erlosch die Stille. Er berichtet mich als den künftigen Klaffler.



„Er berichtet mich als den künftigen Klaffler.“

Die Folge waren schrecklich. Es ist wahrlich keine Feistel, liebe Freunde, wenn von dem „Kaisersaal der Dichtung“ gesprochen wird. Seit jenem Neujahrsgebet trage ich dieses Kaisersaal an mir.

Nicht Tage nach dem Herumtragen des Carnens meldete sich bei mir der Vorstand des Feinstreuerbrosens, der für seine carnevalistische Veranstaltung einen Prolog wünschte. Da die Herren in Zylinder und Gehrock zu mir kamen, um ihre Bitte vorzutragen, konnte ich nicht gut mein Jaagen. Ich habe ihnen den Prolog geliefert. Er hat heute 72 Strophen. Es war eine schwere Arbeit. Denn gerade auf diese Branche läßt sich fürstbar schwer dichten. Das möge man mir als Nachmann glauben.

In der Folge kamen zu mir — ein Talent bricht sich leider Gottes rasch herum — der Gebammereverein, der Wanderverbund „Frohe Saune“, der Regelfuß „Kopfen und Mals Gott erhalt's“, die Organisation der Befindlicher und Fortschrittler, das Kartell der Dienstmänner, der Verein organisierter Wäscherfrauen, der Dienstmännerbund „Häcker Wechsel“, der Portoffiziersverein und wer weiß welche Organisationen sonst noch. Sie alle wollten Verse, verlangten Prologe.

Ich habe geschrieben, daß mir die Finger maden. Die Aktien der Papierfabriken fliegen ins Ungemessene. Dreißig Jahre lang habe ich sämtliche Vereine hier und in der Umgebung, die etwas auf sich halten, mit meiner Poetik beliefert. Und zwar unentgeltlich.

Mit diesem unentgeltlichkeitsprinzip braud ich, als die Gewerkschaften, getreulich auf die Gedichtentwürfe, anfangen, alle drei Tage Anträge auf Löhnerhöhung zu stellen. Ich schloß mich ihrem Vorgehen an und stellte ebenfalls Löhnerforderungen, indem ich mein Poetiegeschäft kaufmännisch aufzog und meiner Kunstfahrt zugleich mit den gewünschten Werken nachzugehen fandte.

Während sie sich früher freudlich bedankt hatten, wurden sie jetzt ruppig. Wie ich zu einer solchen Unverschämtheit käme? fragten sie. So etwas sei ihnen denn doch noch nicht vorgekommen! Ein Dichter sollte froh sein, daß man ihn unter die Leute bringe! Wo bliebe da der Idealismus, wenn täglichlich sogar die Bezieher der Kaufmännisch zu rechnen anzußen! Und im übrigen sei mein Gedichtespiel auch man für Gegenüber dieser Verunglimpfung bin ich natürlich nicht unartig geblieben. Ich habe mich organisiert. Denn meine Organisation ist heute noch etwas zu erreichen. Gemeinsam mit den beiden anderen Dichtern, die hierorts verkehrlich tätig betätigt, habe ich, nachdem wir uns zu einem stellvertretend zusammengeschlossen hatten, einen Demonstrationsszug veranstaltet. Wir haben damit viel Eindrud auf die Leserschaft gemacht. Wegen der großen geliebten Tagesblätter, die wir bei dem Umzug an unsere Spazierstöcke ge-



bunden hatten. Im Anschluß an die Demonstration haben wir bei dem Schlichter einen Tarifstreik durchgesetzt. Laut welchem wir künftig für das Bierpfund Prolog awanija Goldmark zu beanpruchen haben.

Allerdings scheinen sich die Hoffnungen, die wir auf diesen Tarifstreik gesetzt hatten, nicht in vollem Umfang zu erfüllen. Denn selbst mir unsere Bezahlung nach Gewicht verkaufte dichten, hat die Nachfrage nach Poetie auffallend nachgelassen. Deshalb hat der Verein der Berufsmäßigen Einbrecher hat sich von mir einen Vorpruch für das 25 jährige Dienstjubiläum seines Präsidenten Karren-Ge ausgebenen. Alle anderen, die sonst zu mir kamen, meiden mich, als wenn sie fürchteten, von mir anzugewippt zu werden.

Wahrlich, liebe Freunde, es ist lobnender, led gemordene Wasserleimer und Kaffeekessel zu dichten als Feilhaber und Brologer. Angesehen der bevorstehenden Berufsmäß rate ich den Vereinen dringend, daß sie sich von den Dichtern, wenn er die Schule verläßt, um Himmelswillen nicht Dichter werden! Wieder Klappert!

en!

3.

im

3.

rg

Aus dem Reich.

Magdeburg. Zwei Lebensmüde haben in den letzten Tagen verflucht, ein Leben zu geleben. Der Arbeiter Frauß, 36, verfluchte sich mit seiner Kaffeemesser die Kehle zu durchschneiden. Die Ursache zu dieser Tat ist in einem Streit mit der Frau zu suchen, an welchem er schon seit längerer Zeit litt. Der Verlesene wurde dem Krankenhaus Eubenbürg zugeführt. In geistiger Umnachtung sprach die Witwe Maria K. aus dem Fenster ihrer im 2. Stockwerk gelegenen Wohnung aus, daß sie sich derartige schwere Verletzungen zu, daß ihre Lieberführung in der Krankenanstalt Unflut notwendig wurde.

Salzwedel. Neue Eisenbahnwege werden in der Provinz in Angriff genommen. Die Kleinbahn der Salzwedel-Winterfeld wird auf Normalspur ausgebaut und gleichzeitig um eine für den Verkehr mit der Kreisstadt Salzwedel wichtige Strecke bis zum Orte Babel verlängert. Die Gesamtlänge sind auf 850 000 Reichsmark veranschlagt, die vom Staat, besonders Interessenten, Kreis- und Gemeinden aufgebracht werden. Die Stadt Salzwedel hat den Anteil von 70 000 Reichsmark in der Stadtverordnetenversammlung am Mittwochabend einstimmig beschlossen. Der Umbau soll in diesem Jahr beendet werden.

Hannover. Den Oberbürgermeisterposten von Hannover hat man, wie der Hannoverische Landesdienst von unparteiischer Seite erfährt, dem ehemaligen preussischen Finanzminister Dr. von Richter, der früher Oberpräsident der Provinz Hannover war, angeboten. Bei Abgabe des Herrn von Richter ist anzunehmen, daß der Syndikus der Industrie- und Handelskammer Hannover, Dr. Einfenwisch, der parteipolitisch nicht gebunden ist, zur Bewerbung aufgerufen wird.

Sargfeld. Große Kornvorräte sind hier verunreinigt worden. Bei dem Brande der dem Wandbierwerk in an gehörigen Gebäude. Da die Scheune in unmittelbarer Nähe von Sargfeld liegt, hätte der Brand auch noch für manche Häuser des Dorfes verhängnisvoll werden können. Doch glücklicherweise wehte der Wind nach der entgegengesetzten Richtung. Da die Heidscheune nicht mit elektrischer Ausrüstung versehen war, kann der Brand nicht durch Kurzschluß entstanden sein, man will Brandursache vermehren. Aber irgendwelche Spuren der Täter ist jedoch noch nichts bekannt. Der Schaden ist groß.

Himmelte. Spurious verschwand ist seit dem 1. Februar das 19-jährige Dienstmädchen Hedwig Kretschmar.

Kaffin. Im Entenloch erkrankt das zweijährige Tochterchen des Sattelmachers Richter.

Gunschankhausen. Doppelselbstmord haben hier der 54 Jahre alte Maschinenmeister Leisthörn des Wasserwerks, der sich in dem Schieferwerk ertränkte, und sein 22 Jahre alter Sohn, der sich auf dem Boden des Wasserwerksgebäudes erhängte, begangen. Als Grund wird Dientenhebung angenommen, die darum erfolgte, weil beide trotz erfolgter Verwarnung von dem Zähler des Wasserwerks ein Kabel zu ihrer Wohnung gelegt hatten und sich dort elektrisches Licht einrichteten. Aus Mache über die Dienstenthebung hatte der Maschinenmeister versucht, in den Wasserwerksdirektor durch die Stellung der Mühle einen besonders starken Druck zu erzeugen, um die Stadt Schaden zuzufügen. Einige Mühle in der Stadt plagten, doch konnte größerer Schaden durch die Aufmerksamkeit eines anderen Maschinenmeisters verhindert werden.

Hamborn. Ein Bergwerksunfall hat sich auf der Zeche „Athen I“ in Wehden ereignet. Zwei Bergleute gerieten in giftige Schwaden und wurden, ebenso wie vier andere, die ihnen zu Hilfe eilten, betäubt. Zwei der Verunglückten konnten leider nicht mehr ins Leben gerufen werden.

Gleien i. Westf. Wieder hat seltsamartiges Umgehen mit Benzol in Westfalen den Menschenleben gefährdet. In Bielefeld bei Gleien, Westf., schüttete ein Schulknabe aus einem größeren Behälter auf dem Rücken ein Kanarienvogel benutzte dabei ein offenes Licht. Es folgte eine Explosion durch die der Junge und ein dabei befindlicher Freund so schwer verbrannt wurden, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Wiesburg. Eine Explosion entstand beim Mischen von Sauerstoffgasen auf der Gärte Hönig. Das Stoffbild einer Flache flog gegen die Transmmission und legte den Be-

trieb still, das andere Stück der Flache flog in den Hefebau, ohne jedoch jemand zu treffen. Durch Eisenhitter wurden 4 Dreher erheblich verletzt, andere Arbeiter wurden durch ein Infolge des Luftdruckes herabstürzendes Glasbad verunmündet.

Kronach. Eine Referendatsprüfung vollbrachte das Schöffengericht beim Amtsgericht Kronach, im 8. 30 Uhr vorm. wurde die erste von 17 Sachen aufgerufen, und um 10,40 nachts verhandelte der Vorsitzende das 17. Urteil, 25 Angeklagte saßen tagsüber auf der Anklagebank, Zahl der Zeugen war nicht geringer. Drei Rechtsanwältinnen, zwei Anwälte, zwei Schöffen, der zweite Staatsanwalt vom Landgericht, zwei Gerichtsdiener u. a. m. wurden mehr als 14 Stunden in Bewegung gesetzt.

München. Tägliche Angriffe haben die Sozialdemokraten in der Stadtverordnetenversammlung auf einen Nationalsozialisten unternommen. Die nationalsozialistische Gruppe des Münchener Stadtrates beschwerte sich in einem Antrag darüber, daß ihren Mitgliedern Annon und Graf die Ausstellung eines Waffenscheins aus politischen Gründen verweigert worden sei. Bei der Ausprache über diesen Antrag kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen den Nationalsozialisten und den Sozialdemokraten. Der erste Bürgermeister hat hierauf die Sitzung abgebrochen.

Aus aller Welt.

Aufregende Verhaftung einer Totendiebin in Wien. Unter großen Aufsehen ist in Wien eine Totendiebin verhaftet worden. Eine elegante Dame, die in einem Wagen der Linie 58 fuhr, fühlte plötzlich wie eine fremde Frauenhand in ihrem Taschengürtel. Als sie nach einem Schatzmann rief, sprach die Totendiebin ab und lief davon. Ein Kaufmann bei der Szene mit anfang, ließ der Frau nach und hatte sie bei der Hauptstraße ein. Sie verurteilte ihm aber einen derartigen Stief, daß er taumelte und zu Boden fiel. Unmittelbar darauf sprang sie auf einen von der Endstation gerade abgehenden Straßenbahnwagen. Der Herr ließ den Wagen nach, schlang sich gleichfalls aufs Trittbrett und forderte die übrigen Fahrgäste auf, ihm bei der Festnahme der Diebin beizustehen zu sein. Während er noch auf der Plattform stand, verurteilte ihm die Diebin einen neuen Stoß, doch er rüttelte auf die Straße taumelte. Gleich darauf sprang sie ab und lief davon. Der Herr ließ, trotzdem er sich schwer verletzt hatte, von der Verfolgung nicht ab. In der Schwärzstraße gelang es ihm mit Hilfe von Passanten, die freche Diebin festzunehmen und der Polizei zu übergeben. Sie ist 23 Jahre alt, in Ungarn geboren und seit vergangener Woche ausgewiesen.

Mühtige Zusammenkünfte in Naga. In Naga kam es zu schweren und blutigen Zusammenstößen zwischen Kaffen- und Arbeiter- und Angehörigen unter einer Million. In beiden Seiten sind Tote und Verunmündete zu beklagen. Der Führer der Arbeiter, Masah, wurde getötet. Die Arbeiter haben die Kaffeneinrichtung und mehrere wichtige Gebäude besetzt. In der Stadt herrscht größte Erregung. Das Ministerium trat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen und fasste folgende Beschlüsse: 1. Der Fall der Kaffen- und Arbeiter- und Angehörigen der Tätigkeit des letzten nationalen Blocks und der Arbeitervereinigungen anzuordnen, die ertelten Kaffenereignisse zu revidieren und 4. die Ausarbeitung des Projektes zum Schutze der Republik zu beschleunigen.

Eine unheimliche Vorwarnung. Ein seismologischer Sachverständiger in London teilte dem „Star“ mit, daß Dienstag oder Mittwoch kommender Woche ein heftiges Erdbeben Groß-Britannien heimsuchen werde.

Nischengoldvorkommen auf Island. In Süd-Island ist ein mächtiges Goldvorkommen von unberechenbarem Wert erschlossen worden. Die geologische Erkundung des Lagers erfolgte durch deutsche und englische Geologen.

Erdbeben in Japan. Nach Meldungen aus Tokio wurde in Mabashi, einer Stadt 120 Kilometer nordwestlich von Tokio, neuerlich ein sehr heftiges Erdbeben verheert. Die Bevölkerung, etwa 60 000 Menschen, verließen fluchtartig die Häuser. Der angerichtete Schaden ist indessen unbedeutend. Das Erdbeben selbst konnte auch in Tokio verheert werden.

Lot oder Aschlot?

Von So Myron.

Dank der vielen einwandfreien und untrüglichen Mittel, die der mehrbillionigen Wissenschaft zur Feststellung des eingetretenen Todes zur Verfügung haben, kommen jetzt nur noch äußerst selten Fälle von Selbsttötungen vor, die im Bolke verbreitete Gräueltaten über den Scheintod und seine fürchterlichen Folgen beruhen daher meist auf allerlei Spitzbüchereien und sind nicht berechtigt, irgendwelche Anglistgefühle herbeizurufen.

Da die Lebensäußerungen (Atmung, Herz- und Pulsschlag u. a.) beim Scheintode aber fast immer so gering sind, daß sie jedoch früher als bei fester Bewusstlosigkeit und im bloßen die gewöhnlichen Anzeichen des Todes wie Unempfindlichkeit des Körpers, Mangel des Pulseschlages und Herzstillstand sowie Atemlosigkeit für die Bestimmung des Todes für sich allein nicht ausschlaggebend sein. Seltene Kennzeichen des bereits eingetretenen Todes sind lediglich die verbleibenden Leichenscheinungen: Leichentafel, Totenstarre, Leichenfäulnis und Leichenbläue.

Die Leichentafel ist eine Folge des allmählichen Temperaturabfalls der Leiche mit ihrer Umgebung. Bei wärmeren Verhältnissen geht die Abkühlung viel schneller vor sich als bei fettreichen Individuen; im allgemeinen jedoch kann man schon nach zehn Stunden eine sehr starke Abkühlung feststellen.

Ein bedeutend wichtigeres Kennzeichen des bereits eingetretenen Todes ist die Totenstarre. Hierbei ist die Erstarrung derselben festzuhalten, welche die Theorie von welchem bisher die Gerinnungstheorie die meiste Anerkennung gefunden hat. Hiernach beruht die Totenstarre auf der Gerinnung des in den Muskeln befindlichen Fibrinoflusses (Muskelsubstanz). Die Starre beginnt gewöhnlich zwei bis drei Stunden nach dem Tode in wärmerer Umgebung, jedoch früher als bei fester Bewusstlosigkeit und entwickelt sich (nach Sommer) stets in derselben Reihenfolge: Vom Unterleife und Naden ausgehend über Gesicht, Kumpf, obere und untere Extremitäten. Nach zwei Tagen schwindet die Starre allmählich, um sich etwa fünfundfünfzig Stunden nach dem Tode gänzlich zu lösen.

Die Leichentafel werden durch Senkung des Blutes innerhalb des Blutgefäßsystems hervorgerufen. Nach dem Steigen der Schwere senkt sich nämlich das Blut unmittelbar nach dem Tode in die tiefsten Stellen der Leiche, so daß schon nach kurzer Zeit an jenen Stellen des Körpers, welche je nach der Lage den tiefsten Platz einnehmen, schwarzgrüne Flecken deutlich wahrnehmbar sind. Die größte Ausdehnung erhalten die Leichentafeln nach zwölf Stunden — doch ist ihre Intensität abhängig vom Vorkommen und der Blutbeschaffenheit des betreffenden Individuums.

Sobald die Totenstarre gelöst ist — also ungefähr drei Tage nach dem Tode — treten an der Leiche infolge von Leichenscheinungen verschiedene Veränderungen auf, die aber vom Laien nur schwer festzustellen werden können. Besonders charakteristisch ist der hierbei erzeugte Leichengeruch.

Sind bei einem Individuum — trotz Fehlens der Lebensäußerungen — noch ein Anzeichen der Bewusstlosigkeit festzustellen, so muß immer noch die Möglichkeit des Scheintodes angenommen werden. Es sind daher unüberlässig Wiederbelebungsversuche verschiedener Art einzusetzen (durch künstliche Atmung, Erwärmen des Körpers mittels Frostieren, Anwendung von Hautreizungen, Reizung der Spinalhaut des Magens u. a.). Erst wenn diese Belebungsversuche mehrere Stunden hindurch ausgeführt — er folgt — bleiben, kann mit Sicherheit behauptet werden, daß der Tod bereits eingetreten ist.



Halblicher Musikbrief.

Die halbsche Musikvereinigung. — Ein Blick hinter die Kulissen der Philharmonie und was die Mitglieder der Philharmonie anght.

Halle, den 20. Februar 1925.

Die vergangene Woche feierte in musikalischer Hinsicht mit einem gewissen Glanz. Nach der öffentlichen Generalprobe der Philharmonie brachte der Sonntag Nachmittag das Konzert der akademischen Sängergesellschaft „Friedrichs“, bei dem der in Merseburg bestens bekannte Bariton Dr. Probenitz IIert sich einen neuen Erfolg erlang. Am interessantesten war an dem Programm die künstlerisch hochwertige Wiedergabe zweier Klavierkonzerte von Beethoven und Liszt durch die halbsche Klaviervereinigung u. a. (Klavierkonzerte). A. Freudenberg (Horn), Fr. Held (Horn) und A. Karl (Fagott) zusammengeschlossen haben. Vielleicht kann der halbsche Vereinigung, die sich recht gut mit ähnlichen auswärtigen Ensembles messen darf, einmal Gelegenheit geboten werden auch die Kunst zu offenbaren.

Das Hauptereignis der Woche bildete aber das „Sinfonie-Konzert“ der Philharmonie unter Dr. Georg Göbblers meisterlicher Führung. Wenn er der Strauchfinken Kunst in dem „Gedenken“ nicht voll und ganz gerecht wurde, so zeigte sich Dr. Göbblers aber in der Wiedergabe von Gustav Mahlers monumentaler D-Dur Sinfonie (Nr. 1) als geborener Mahler-Interpret, der mit dem auf den kleinsten Wink hin eingetragenen, eingehenden 85 Mann verstärkter Städtischer Orchester geradezu bewundernswürdige Wirkungen erzielte. Daß festlich ein derartiges Programm das Städtische Orchester, das in der Woche nach wie vor so häufig in der Oper beschäftigt werden muß, auch dann — wie in den „Tristan“ und „Schaubühnen“-Auführungen dieser Woche — nicht auf der Höhe zeigt, die man von einem gleichartigen Orchester erwarten darf, wird von den verantwortlichen Verantwortlichen der Philharmonie nicht anerkannt. Das Städtische Orchester ist nun aber einmal städtisch und nicht Eigentum der Philharmonie. Diese Unannehmlichkeiten lassen sich aber nur beseitigen, wenn die Leitung von Konzert und Oper in einer Hand liegt — und in unzeremonieller Halle in der des Generalmusikdirektors Erich B. a. b. Die Frage, ob die Philharmonie, die sich nun auch in der Woche durch die Partnerschaft mit dem halbschen Orchester zum offenen Bruch zwischen Opernleitung und Philharmonie genommen und hat damit beendet, daß die

Stadt der Philharmonie das Städtische Orchester nicht mehr zur Verfügung stellen kann.

Wenn ich auf diese Fragen näher eingehen, so geschieht das auf Grund eines Satzes, der die Mitglieder der Philharmonie, zu der es auch viele Menschen zugehört, auf der letzten Seite des Briefes, die ich Ihnen schreiben möchte. Es hande nämlich um folgende: Die Opernleitung hat in die Überlieferung des Stadttheater-Direktors für die Konzerte der zweiten Spielzeitfall unter anderem die Bedingung geknüpft, daß für jedes Konzert nur zwei Studienproben stattfinden. Aus künstlerischen Gründen, die wohl nicht näher erörtert zu werden brauchen, konnten wir auf diese Bedingung nicht eingehen. Ich bin in der Lage, Ihnen davon den Grund erndet werden, als sei der böse Opernleiter Erich B. a. b. der Spielverderber und suche die künstlerischen Pläne der Philharmonie unmöglich zu machen. Leider wird aber dabei die Frage für das Verständnis des Zusammenhanges wichtige Vorgeschichte verschwiegen.

Als es sich für Band darum handelte, den ihm in Halle abgegebenen Posten anzunehmen, legte er selbstverständlich Wert darauf, sich auch die Leitung von Sinfoniekonzerten garantieren zu lassen. Was hätte sonst der Titel Generalmusikmeister für einen Sinn, wenn er nur als Opernkapellmeister tätig sein sollte! Und da beging zweifellos der Magistrat den ersten Fehler, indem er etwas bewilligte, worüber er ohne weiteres gar nicht verfügen konnte. Denn er bestand sich der Philharmonie, die sich in der letzten Bindung der Briefe über das Dreifache bereits zugewandt hatte. Und selbst wenn er sich juristisch nicht gebunden fühlte, hätte er sich rechtzeitig um einen Ausgleich bemühen müssen. Einmal Dreifache scheint aber nicht erfolgt zu sein. Andererseits hätte sich aber nun die Philharmonie der veränderten Sachlage anpassen müssen. Wir verließen daher keinen Wunsch, das Institut in der bisherigen Weise weiterzuführen. Bedauerlicherweise aber zeigte er keinen Verhandlungswillen. Eine Verhandlung wäre sehr wohl möglich gewesen, denn Band stellte zunächst seine vollkommen berechtigten Forderungen bis Ende 1924 zurück, d. h. er überließ das Orchester für die ersten sechs Konzerte unter den alten Bedingungen. Jetzt wird es Sache der Philharmonie gewesen, auch hierfür entgegenzukommen. Denn, wenn die Philharmonie, die sich in der letzten Bindung der Briefe nicht mit der Person Dr. Göbblers sieht und fällt. Da Band jetzt zu Halle gehört, Göbblers aber in

Altenburg beheimatet ist, wäre die Entscheidung nicht schwer gewesen. Wahrscheinlich wäre auch, wenigstens für eine Liebesgangzeit, gar kein gänzlichlicher Verdacht Göbblers erforderlich gewesen. Die Philharmonie aber veranlaßte sich, die Sache zu übergeben. Konnte man bis dahin noch ein gewisses Verständnis für den Standpunkt der Philharmonie aufbringen, so verzerzte sie sich nunmehr den Rest von Sympathie, da man den überzeugenden Eindruck gewann, daß es sich für sie um eine persönliche Nachfrage handelte.

Wenn Dr. Bönig dem Generalmusikdirektor Band ein Privatamtum zu halten beliebt über seine Aufgaben und Pflichten am Theater, wenn er in unbefriedigter Form zwei Konzerte angeregt hat, so ist die Leitung der Konzerte, wie er behauptet, Band bringe Göbblers um kein Brot (der doch in Altenburg sich in angehabener Stellung befindet), so weiß man nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über den Mangel an Umgangsgenossen oder über die anmaßende Bevormundung, die sich hier ein Privatamtum leistet.

Daß Generalmusikdirektor Band nach solchen Anrempelungen noch nicht aus seiner vornehmlichen Berufe herausgerissen wurde, ist ein Zeichen, daß es auf seiner Seite nicht Friedenswillen fehlt.

In letzter Stunde, d. h. eine Stunde zu spät, nachdem nämlich für den nächsten Winter die Abhaltung von acht eigenen Sinfonie-Konzerten unter Bands Leitung fest beschlossen war, (was Dr. Bönig als Mitglied der Theaterdeputation hätte wissen müssen), wurde ihm von der Philharmonie ein Angebot gemacht, wodurch ihm von je acht Konzerten vier zugewandt werden sollten. Zur Philharmonie, die angeblich Herr Bönig, der sich in der Sache nicht ergriffen hat, und die Opernleitung unter einseitiger Leitung zweifelhafte in einander greifen kann.

Da der Vorstand der Philharmonie für seine eigenwilligen Absichten an der gesamten Musikliebhaberschaft einen Klatsch handelt, bleibt abzuwarten. Zunächst wird es sich handeln, die Orchesterfrage in künstlerisch einwandfreier Weise zu lösen.

Alles in allem: Ein Zeichen für den eigenwilligen Geist der hinter den Kulissen der Philharmonie weht. K. H.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 8

Merseburg, den 21. Februar

Eine alte Geistergeschichte.

Von E. Escherich-Wiesbaden.

Geister- und Schwindelgeschichten sind wohl so alt wie die Menschheit; sie nehmen nur eine andere Form an, mit der Zeit, in der sie spielen; und inwiefern steht mir fest — niemals noch sind sie so wenig gespannt und phantastisch gewesen, wie jetzt; früher aber besaßen sie Witz, so daß selbst der Hereingefallene noch darüber lachen mußte.

Die Geschichte, die ich erzählen will, hat im achtzehnten Jahrhundert gespielt, in einem kleinen Ort halbwegs zwischen Reichenhall und Salzburg. Dorthin kamen einst zwei Studenten, gegen die Abendzeit, die von der damaligen Universität Salzburg nach Reichenhall, nach Hause, in die Sommerferien reiten wollten (die Studenten pflegten damals noch alle zu reiten), hielten vor dem größten Wirtshaus des Ortes an und begehrten Nachtquartier. Ost schon, wenn sie in früheren Semestern den Weg zurückgelegt, hatten sie hier genächtigt, und immer waren sie zufrieden mit Mahlzelt und Lagerstätte gewesen; darum auch waren sie schlecht erbaut, als der schnell herbeigeeilte Wirt ihnen mit hochachtungsvollen Bücklingen die betrübende Mitteilung machte, daß all sein Gesäßwerk, der morgigen Messe wegen, von Handelsleuten belegt sei und er mit dem besten Willen den jungen Herren kein angemessenes Schlafgemach zu bieten vermöge.

Aber die beiden Studenten ließen sich nicht so bald vertreiben. Sie hatten durchaus keine Lust mehr, in die finstere Nacht hinein zu reiten, zumal auch das eine Pferd unterwegs ein Hufeisen verloren hatte. Und der jüngere meinte lachend: „Er wird doch im ganzen Haus noch ein Plätzlein haben für zwei alte Kunden.“

Doch der Wirt schüttelte bedenklich den Kopf: „Platz war schon da und Betten und andere Fahrnis in Hülle — ob aber die beiden jungen Herren da oben schlafen können? das ist die weitere Frage. Denn seit einiger Zeit gehen ruhelose Geister, teils in Menschen-, teils in Geister-, teils in Tiergestalten dort um, stören schlummernden Gästen den Schlaf und schrecken die Wachenden. In jene seitwärts gelegenen Zimmer, also kann ich niemand führen; die nach dem Marktplatz gehenden Stuben sind aber gegenwärtig alle belegt.“

Darob lachten die Studenten und blieben nun erst recht darauf bestehen, in den Geisterzimmern nächtigen zu wollen.

Lange noch widerstand der Wirt ihrem Begehren, endlich gab er achselzuckend nach: „Wenn die Herren wirklich durchaus ihren Willen haben wollen, so mag's sein, ich aber will keine Schuld tragen am etwaigen schlimmen Ausgang.“

Die jungen Leute wiesen aber statt aller Antwort auf ihre in den Sattelschaltern stehenden Pistolen und riefen vergnügt: „Wir wollen dem Spuk das Wiederkommen erleiden.“ Dann brachten sie ihre Pferde in den Stall und begaben sich, nach einem guten Nachtessen und Abendtrunk, beizeiten in ihr Schlafgemach.

Nachdem sie die einzige in das Zimmer führende Türe verschlossen, Wände und Boden mit dem Degengriff abgeklopft, ohne etwas Verdächtiges zu entdecken, legten sie ihre Pistolen geladen neben ihre Betten und warfen sich nur halb ausgekleidet aufs Lager. Die Betten standen sich, links und rechts vom Fenster, gegenüber.

Kaum hatten sie das Licht gelöscht, da stand mitten in dem dunklen Gemach eine nackte Männergestalt von hellem Lichtkreis umgeben; die schritt, mit gleichmäßigen Tritten, ohne ihnen irgend welche Beachtung zu schenken, zwischen ihren Betten hindurch zum Fenster, machte dort kehrt, ging zurück zur Türe, machte abermals kehrt, blieb ein wenig stehen und setzte hernach ihren Gang wieder gleichmäßig weiter fort.

Die jungen Leute waren weder abergläubisch noch feigherzig, sondern hielten die Erscheinung von vornherein für eine Gaunerei. „Wer da?“ riefen sie lauten, drohenden Tones; wie sie keine Antwort erhielten, gaben sie gleichzeitig Feuer.

Einen Augenblick verdunkelte der Pulverrauch das Zimmer; wie er sich verzog, trat auch die Gestalt wieder hell und deutlich, wie zuerst, hervor. Da riß ihnen die Geduld und beide sprangen zugleich auf die Erscheinung zu. Wie groß aber war ihr Erstaunen, als sie durch diese hindurch nur sich selber erfassten, indeß die Gestalt ihnen wie ein Lichtstrahl aus den Händen glitt und entschwand.

Im Hause blieb alles still, weder Wirt, noch Kellner kam, trotz des Pistolentfalls. Die waren derartige Vorkommnisse schon gewöhnt, und fürchteten sich dermaßen vor den Geistern, daß sie vorzogen, von dem Ort ihrer Erscheinung weg zu bleiben.

Aber auch der Geist mochte zur Ruhe gegangen sein, denn er ließ sich im weiteren Verlauf der Nacht nicht mehr sehen, wiewohl die beiden Studenten noch lange vergeblich auf ihn warteten.

Am nächsten Morgen reisten sie weiter, ohne der Sache auf die Spur gekommen zu sein, begleitet von den lebhaften Beileidsäußerungen des Wirtes, daß die Herren eine so ruhelose Nacht unter seinem Dache verbracht hätten.

Wie sie im Spätherbst wieder nach der Universität zurückkehrten und wieder in dem bewußten Wirtshause zusprachen, war dieses in andere Hände übergegangen. Von dem Geiste sprach niemand mehr, der hatte offenbar das Haus mit dem früheren Besitzer verlassen; aber das Essen war schlecht, das Nachtlager teuer und die alte Behaglichkeit völlig verschwunden, also, daß es den jungen Leuten hier gar nicht gefallen wollte.

Und wieder verging die Zeit. Als die Osterferien begannen, fattelten auch unsere Studenten wieder ihre Pferde und trabten heimwärts.

Aber wie erstaunten sie, in dem alten Einkehrhause auch wieder die alten Wirtleute zu finden! Noch mehr aber wuchs ihre Verwunderung, als der Herbergsvater ihnen mit lachender Miene entgegentrat: „Schön, daß die jungen Herren wiederkommen! Jetzt ist der Geist fort auf Nimmerwiederkehr!“ — Und dann erzählte er ihnen ausführlich die Geschichte.

Es hatte nämlich der Seitenfront des Gasthauses (die in ein kleines Gäßchen ging) gegenüber ein Mann gewohnt, der das gutgehende Wirtsgeschäft gern um billigen Preis an sich gebracht hätte. Diemeil der Wirt aber nicht auf so geringen Verkauf eingehen wollte, so war der Nachbar auf den kostbaren Gedanken gekommen, dem Besitzer auf jegliche Art das Haus zu verleiden.

Zu eben dem Zweck schaffte er sich eine Laterne magica an, und zauberte nun mit deren Hilfe und eingeschobener,

Beweglicher Bildfiguren die Geister in die jeweils von Gästen belegten Seitenzimmer des Hauses.

Wirklich erreichte er auch seinen Zweck. Um fabelhaft billigen Preis erstand er das ganze, große Anwesen. Aber zum fröhlichen Genuß seines Besitzes kam er nicht. Eine jäh über ihn hereingebrochene Krankheit brachte ihn schon nach wenigen Tagen an den Rand des Grabes. Dazu ließ ihm das Gewissen keine Ruhe — die Geister, die er heraufbeschworen, andere zu erschrecken, quälten ihn jetzt selber. Darum ließ er den Ortspfarrer holen und beichtete seine Schuld. Wie der ihm dann riet, den Kauf rückgängig zu machen und alles offen einzugestehen, da entschloß er sich auch schnell dazu, ließ den alten Wirt kommen und entdeckte ihm das sorglich gehütete Geheimnis. Dann aber war er still und zufrieden und von schwerer Gewissensbürde entlastet in den Tod gegangen. Der alte Wirt aber hatte wieder sein ehemaliges Bestium bezogen und freute sich der zur Ruhe gekommenen Geister. —

Die beiden damaligen Studenten haben sich noch lange nachher gern an die Geschichte erinnert und sie ihren Kindern und Kindeskindern erzählt, als Beweis, daß man sich auch in längst vergangener Zeit aufs Schwindeln verstand, wenn auch in lustigerer Form als heutzutage.

Die Freiheit.

Sätze von Alfred Petto-Saarbrücken.

Nehmt einen Vogel, der allezeit im goldenen Sonnenstrahl draußen gelebt, und setzt ihn in einen Käfig; lange wirds nicht dauern, bis er vor Sehnsucht nach der goldenen Freiheit verendet.

So ähnlich war es dem Lohner Mattheis, als sie ihn an einem Sonntagabend halb zerschlagenen Leibes in das Hospital brachten. Bei einer Kauferei war er der Hauptheld gewesen und hatte sein redlich Teil Hiebe mit abgekriegt. Ein paar Biergläser hatten ihm den Schädel zerbeult wie einem alten Topf und fingertiefe Messerstücke hatten in Brust und Arme flaffende Wunden gerissen. Aber der Lohner Mattheis, der Käufer und Walger, lachte dazu, als ihm die Schwester alle Risse und Beulen aufzählte, die sein sehniger Körper erhalten hatte. Er lachte dazu, um etwas anderes in sich niederzuzwingen, was mehr an ihm zerrte und riß als alle Wunden. Das war die Sehnsucht nach draußen, nach der goldenen Freiheit. Um ihn herum standen lange Reihen von Betten, in denen krankes, morsches Leben moderte, und er, der Lohner Mattheis, sehnte sich nach dem gesunden, pausbäckigfrischen Leben. Die Luft im Zimmer roch nach Arznei und Karbol, wie anders war doch der würzige Brodem, der aus Feldern und Wiesen stieg! Und dann: der Mattheis hatte manches Mal seine eisenfesten Muskeln gestrafft zum Kampfe, zum Raufen... hei, da flogen die Späne, wenn der Lohnerbub zupackte! — nun aber so ganz und gar still liegen und geduldig sein wie ein Engel — seine Arme schmerzten, wenn er seine alte Kraft wieder erproben wollte, die Arme zu beugen versuchte, um das straffe Rund seiner Muskeln voll in der Hand zu halten, — und die Brust brasselt, wenn er wie sonst mit beiden Fäusten darauf trommelte, als wolle er sagen: „Do schau't's a, — Do könnt ihr scho drauf herumtrampeln.“

So war es um den Lohner Mattheis. Nichts, garnichts war nach seinem Geschmack. Am liebsten wäre er auf und davon.

Mattheis preßte die Augen zu und zwang sich in Schlaf, aber wie bald erwachte er wieder, das leiseste Geräusch weckte ihn; einmal sah er, als er eben die Augen aufschlug, wie sie einen durch das Zimmer hinaus schafften. Der hatte alles Kreuz überstanden —

Den Mattheis faßte ein Gsel, diesmal war er nahe daran, zu flüchten, doch die körperliche Unmacht verwehrte ihm die Flucht, und nun begannen die Stunden wieder, die langsam wie eine Ewigkeit vertropften und ihn mit ihren Bildern und Vorstellungen von dem blühenden Leben peinigten, das sich jenseits der ständig geschlossenen Doppelfenster in lockenden Farben ausdehnte.

Bei Nacht wollte es Mattheis kaum mehr aushalten, da fühlte er sich wie in einem engen Sarg eingepfercht; lastend schwer drückten die Bretter auf ihn nieder, die keinen Ausweg gaben, rabenschwarz flog es um ihn her... grabesdüster... kirchhofsöde — der Mattheis schrie auf und warf die Hände wirbelnd über sich.

Die Krankenschwester, die im nahen Zimmer wachte, kam herein mit dem Licht.

„Was fehlt Ihnen, Mattheis?“ fragte sie ängstlich.

Der Mattheis fühlte einen bitteren Geschmack von Wut und wilder Auflehnung in sich kommen, die Augen funkelten aus den tiefen Augenhöhlen wie Fackeln heraus, den Mund verzerrte er in Wut.

„Schwester —!“ knurrte er, „dös hält ka Hund mit hier aus, wenn's noch lange dauert, lauf' i davon, oder... oder...!“

Im übergroßen Zorn stieß er die übrigen Worte in die Rissen hinein, warf sich auf den Bauch, aber die Schwester verstand schon, daß er sich ein Leid antun wollte.

„Mattheis!“ sagte sie streng, „Sie führen sich ja wie ein Kind auf, die haben keine Geduld und nichts — aber Sie sollten doch männlicher sein, zumal Sie an diesem Zustande selber schuld sind!“

Da horchte der Mattheis auf. Der Kopf sank ihm nieder, er lag wie ein Hund auf der Lauer — „und wie lang muess ich noch da lieg'n, — in dieser Folterkammer da herinnen?“ fragte er mit weit aufgerissenen Augen.

„Das haben Sie in Händen, Lohner. Je geduldiger und ruhiger Sie bleiben, desto eher heilen die Wunden, desto eher werden Sie entlassen!“

Die Krankenschwester ging.

Und der Mattheis wühlte sich in die Rissen und heulte in sich hinein.

Darauf kam eine Klärung in ihn, eine lächelnde, sonnige Ruhe wie in einen, der einen großen Tag seines Lebens immer näher verspürt.

In den Stunden, in denen er nun wach in dem Krankenzimmer lag, wob er sich einen zarten Schleier in seinen Phantasien zurecht, der sich spinnwebfein hinausspann in die lockende Freiheit.

Bis ins kleinste raffte er sich zusammen, was er alles tun und treiben werde, wenn er wieder draußen in der Freiheit sei, — und wie dies und das sein werde... er malte mit bunten Farben, er trug sie dick auf, — so vertrieb er sich die langen Stunden des Müßigdallegens mit Träumen über die Zukunft.

Und seit er wieder die Käuferarme biegen und die harte Schale seiner Muskeln mit Wohlgefallen fassen konnte, seit er wieder die herben Fäuste ballen und den Nacken, den breiten Stiernacken wie beim Raufen ohne Schmerzen vorbeugen konnte — von dem Tage ab war es mit dem Mattheis gewonnenes Spiel. Ungeduldig zählte er die Tage. „Jetzt bin ich schon soundsobviel Tage hier,“ redete er mit sich, „nur noch soundsobviel, — und dann —!“ Er zählte und zählte. Bis er schließlich zum allerletzten kam.

Drei Tage zuvor hatte der Arzt ihm die frohe Botschaft gebracht.

„Mattheis!“ sagte er, „in einigen Tagen ist's gepackt!“

Der Lohner Mattheis lachte vor Seligkeit breit über das ganze Gesicht. Und tags zuvor schwelgte er in lauter Sonne und Glück. Er ging von Bett zu Bett, jedem drückte er die Hand und er hatte wieder das breite Lachen im Gesicht.

Am anderen Tage war er schon früh auf den Beinen; die Krankenschwester hatte ihm die Kleider gebracht, singend und pfeifend kleidete er sich an, legte der Schwester den Arm auf die Schulter und lachte:

„Schwester — alleweil hob ich's ebba überstanden. Gott sei Dank, daß i aus dem Affentakt'n endlich rauskimm —!“

Die wich jedoch mit einem sonderbaren Blick aus und — sprach nichts.

Dem Mattheis wollte nichts auffallen.

„So sagt doch was, — habt Ihr garnichts zu sagen?“ scherzte er und preßte ihr die Hand, daß sie vor Schmerz aufschrie

„Es ist schon gut —!“ sagte sie kurz.

Und während sie noch an seinem Koffer kramte, stemmte der Lohner Mattheis war ein Athlet — er stemmte alles was ihm in die Quere kam, Tisch und Stuhl, — zwei, drei Stühle auf einmal, er war ausgelassen wie ein Schußnabe. Dann trat er vor das geöffnete Fenster hin, trank mit gierigen Blicken die Freiheit, die vor seinen Augen lag. Vor ihm mochte ein Meer von Blüten und Blumen im Park, jenseits aber stieg es auf zu Wiesen und Feldern, — dahinter dräuten blau die Berge...

„Ich komme!“ rief er jauchzend.

Er folgte der Schwester...

Im Türrahmen aber prallte er aufreißend zurück. Da stand der Landjäger, der den berechtigten Käufer und Schläger Matthias Lohner den Gerichten entgegenführte!

Das Gesetz der Fastnacht.

Von Annie France-Harrar.

Das hat man ja schon längst festgestellt, daß Advent und Fasching keine willkürlichen Einrichtungen des Menschen sind, sondern gewissermaßen Reste seines „natürlichen Jahres“. Das eine ist die Zeit eines den meisten immer noch irgendwie leise fühlbaren Winterschlafes, denn ganz sicher hat auch der Urmench, wie so viele Tiere, in unseren Breiten einmal Winterschlaf gehalten. Lun es doch die russischen Bauern, die um diese Zeit wochenlang in einem unstillbaren Schlummerbedürfnis auf dem warmen Ofen liegen, den sie nur verlassen, um zu essen, heute noch. Nur der Kulturmench kümmert sich nicht mehr um den wohlabgewogenen Rhythmus des Jahres, obgleich auch er in katholischen Ländern im Advent nicht beiraten und keine großen Feste feiern darf, weil die Kirche sehr klug heute längst verschollene lebensregelnde vorchristliche Gebote in ihre Verordnungen aufgenommen hat.

Um diese Zeit aber vermählt sich auch kein Tier, nicht einmal unsere Haustiere, die doch schon so lange vom Menschen in ein widernatürliches Dasein hineingezwungen worden sind. Auch die Pflanzen stehen in tiefer Ruhe. Eine Art Vegetationspause, die jeder Gärtner kennt, hält sie ab, jetzt irgendwelche Kräfte zum Wachstum auszugeben. „Sie schlafen jetzt!“ sagt der Kundige, der weiß, daß alle ihre Lebensbedürfnisse auf ein Minimum herabgesetzt sind. Ebenso liegen auch die Insekten in einer Art tödlicher Starre. Die Vögel, die bei uns überwintern, singen nicht oder kaum. Sie kümmern sich nur um ihre Nahrung. Nicht anders handelt das Wild, das versteckt auf Aesung auszieht und im Advent, auch wenn das Wetter noch so mild ist, nicht an Liebe denkt.

Das alles ändert sich mit einem Schlage, sobald die Winterjonnenvende vorbei ist. Mit der steigenden Sonne, die freilich zuerst nur um Sekunden und Minuten unseren Tag verlängert, erwacht überall ein heimlich verborgenes Leben. Nichtiger gesagt, „das Leben“ selber in seinen tausend Formen ersticht wieder zu seinen natürlichen Taten und Leistungen. Von den Tagen ab, die der Mensch „Fasching“ nennt und in denen plötzlich das Glück des Daseins und die Lust zur Deute loy und hell wie eine Flamme in ihm aufschlägt, gibt es bis in die Mitsonnertwochen hinein eigentlich nur noch eine Steigerung der Daseinsfunktionen bei allen Lebewesen. Erst dann sinkt die Kurve unmerklich, um im September fast überall noch einmal anzusteigen und dann endgültig bis zum Jahresende abzugleiten.

Der eigentliche Fasching beginnt aber da, wo es die wenigsten ahnen — im Bassertropfen. Unter der Eisdede des Hochfrostes, der fast stets mit den Januarwochen einsetzt, wallt und webt das unsichtbare Leben der Tiefe. Da unten feiert man Hochzeit in hundertfältiger Gestalt. Lange Algenketten tanzen durch die Flut, in denen überall ein bißchen freudig grünes Leben triumphiert. Das seltsame goldige Gebilde, das die Wissenschaft gar nicht hüßlich „Wasserschwanz“ nennt und das in den kältesten Bergbächen jahraus, jahrein in langfädigen Büscheln flutet, (eigentlich besteht es nur aus zusammengetrohenen in einer gemeinsamen Schleimhaut sitzenden Monaden), sproßt und vergrößert sich zusehends. Die Fische zupfen daran, an eisfreien Stellen naschen auch die Amseln gern davon — aber es wächst und wächst. In dichten goldgrünen Matten schweben die Kieselalgen über den Grund oder liegen unten über der feinen Schlammdecke, wartend, daß die Frühlingsonne ihnen erlaubt aufzusteigen und auf der Oberfläche des Wassers in breiten Floken dahin zu gleiten. Anderswo wachsen sie zu gläsernen blühenden Bäumchen und Fächern zusammen, die sich unablässig wiegen und nach dem karg einfallenden Licht emporstrecken. Andere dieser zarten Geschöpfe durchziehen in smaragden dahinschweifenden Sternen die Flut, zerfallen und wachsen von neuem zu Sternen aus. Manche Algenfäden entlassen die nächste Generation in Form winziger Zellchen die mit Geißeln das Wasser peitschen und um das wartende reife Ei, das noch am Faden sitzt, einen wahren Liebestanz aufführen, bis das Köhnlste der kleinen Männchen sich in die stumme Kette stürzt, mit ihr verschmilzt, und so das Leben einer abermaligen Algenkette gesichert ist — kurz, wo das menschliche Auge nur Moder und starre, winter tote Flut zu erblicken glaubt, da feiert das Leben wochenlange Feste eines Daseinsglückes, das dem höher organisierten Geschöpfe ganz gewiß nicht nachsteht.

Aber auch in den Großpflanzen regt es sich allenthalben. Von jetzt an sind alle Knospen (die ja schon seit dem Sommer des vorigen Jahres angelegt wurden) bereit, aufzuspringen,

Sie sind ganz fertig, voll Lebenskraft, und warten nur noch auf Frühlingswind und lauen Regen. Unter der Laubdecke strecken sich schon leise Krokus und Schneeglöckchen, die ja auch schon ausgebildet sind und nur hervorzuwachsen brauchen. Unmerklich lodert die Hasel ihre noch starr zusammengeschnittenen Blütenstaubfäden. Ganz sichtbar schwellen die Hülsen, unter denen die Weide ihre silbrigen Kästchen verborgen hält.

Jetzt geschieht es auch schon zuweilen, daß an milden, windstillen Tagen Zitronenvögel oder Pfauenaugen und Fische unsicherer Flügel dahintasten. Sie überwintern ja als Schmetterlinge und wachen leicht auf aus ihrer Kältestarre. Und an geschützten Plätzen kommen nicht selten die rot-schwarzen, drolligen Feuerwanzen hervor, die überhaupt nicht so fest schlafen und sich gerne jedes Sonnenstrahles erfreuen. Die Krähen halten schon im Januar ihre jagenden Liebespiele und im Februar denkt auch der Feldhase schon an Hochzeit. Und die Tauben und Hähne gurren und gackern ganz anders, als in nun wiedergekehrter Lebenslust.

Der Mensch schließt sich nun dem großen Reigen an, der da den Höhepunkten des Seins stürmisch und unaufhaltbar zu drängt, Er tut es freilich auf seine Weise, was ja das Recht eines jeden Wesens ist. Nichts ist natürlicher, als der uralte und unverweckliche Zauber des Mummenschanzes, des Tanzes, der überschäumenden Lebenslust in den Wochen des Faschings. Gewissermaßen in Vorahnung des Sommers und seiner Fülle sucht man künstliche Wärme, Licht, Farben, Duft, Ueberfluß nachzuahmen und in dieser „verbesserten Umwelt“ sich hemmungslos den Freuden des Daseins zu überlassen. Aber das ist doch alles letzten Endes dasselbe, was auch um diese Zeit die anderen Lebewesen erfüllt, die schließlich, so gut sie es können, und in dem Rahmen, der zu ihnen paßt, auch Fasching feiern. Denn hier liegt unter scheinbarer Leichtfertigkeit und Uebermut und verschwenderischer Ausgelassenheit ein ganz tiefes und bedeutungsvolles Lebensgesetz verborgen, das, wie alle Lebensgesetze, doch nur den Zweck hat, daß man es befolgt, ob „man“ nun Mensch oder Belschen, Fuchs, Linde oder Kieselalge heißt.

Hanswurste.

Novelle von Wilhelm Herbert.

Es war das nämliche Abendessen wie nun seit mehreren Monaten, Wenn jemand gesagt hätte, es sei jetzt zwischen ihnen seit einem Jahrhundert so, dann hätten sie es beide auch geglaubt. Denn Dual streckt die Zeit.

Er stand auf, sah auf die Uhr und ging in sein Schlafzimmer, um sich umzukleiden.

Er wollte dann durch die Nebentür den Ausgang auf den Korridor gewinnen.

Aber ehe er es so machte, schüttelte er den Kopf.

Er ging zu ihr hinaus in das Wohnzimmer.

Sie sah seinen Frack und seine weiße Binde. „Du gehst auf einen Ball?“

„Ja!“

„Mit deinen Freunden?“

„Ja!“

Sie überlegte einen Augenblick. Dann jagte sie grausam gegen sich, unbewußt auch gegen ihn: „Ich gehe auch fort.“

„Du gehst auch fort, Else?“

„Ja!“

„Wann?“

„Wann du fort bist, Fritz.“

„Du bist noch nie ohne mich fortgegangen, Else?“

„Nein, Fritz, noch nie ohne dich.“

„Warum gehst du heute ohne mich fort?“

„Weil du ja auch fortgehst ohne mich.“

Dagegen ließ sich eigentlich nichts sagen. Er fühlte das, und er empfand es doch wie ein ungeheuerliches Verbrechen von ihr und zugleich wie eine entsetzliche Schuld seinerseits.

„Mit wem gehst du, Else?“

„Mit meiner Freundin Meji.“

„Mit ihr allein?“

„Zunächst ja!“

„Was heißt das, zunächst ja?“

„Ich weiß ja nicht, wen sie mitbringt.“ Es war starker Trotz in dem, was sie sagte, und doch auch Angst und Verzagttheit.

„Wohin geht ihr, Else?“

„In die ‚Aurora‘.“

„In das Balllokal?“

„Ja!“
 Zum Tanzen?“
 „Ich weiß nicht, ob wir tanzen werden.“
 „Nein war doch immer eine leidenschaftliche Tänzerin.“
 „Sie war immer eine leidenschaftliche Tänzerin, Fritz.“
 „Sie wird sicher tanzen.“
 „Ich nehme an, daß sie tanzen wird.“
 „Was wirst du tun, während sie tanzt?“
 „Das weiß ich doch jetzt noch nicht, Fritz.“
 „Du wirst auch tanzen, Else.“
 „Es ist möglich, daß ich auch tanzen werde.“
 Er stampfte mit dem Fuße. „Wie kannst du tanzen, Else?“
 Sie schaute spöttlich auf. „Wohin gehst denn du?“
 „In den Klub.“
 „Dort wird heute doch auch getanzt, Fritz. Ihr habt ja heute Klubball.“
 „Woher weißt du das, Else?“
 „Weil ich es gelesen habe.“
 „Wo hast du es gelesen?“
 „Auf der Einladungskarte für die Mitglieder, die an dich gekommen ist, Fritz.“
 „Hast du die Einladungskarte gelesen, die für mich bestimmt war, Else?“
 „Gewiß! Sie staft doch in einem offenen Umschlag.“
 „Aber du mühtest den offenen Umschlag aufbiegen.“
 „Ich habe ihn aufgebogen.“
 „Warum hast du ihn aufgebogen?“
 „Weil es mich interessiert hat.“
 Er setzte sich. „Interessiert dich denn das noch, was für mich kommt, Else?“
 „Heute hat es mich interessiert.“
 „Warum gerade heute?“
 Sie lachte leise, beinahe vergnügt. Wenn er es aber hätte sehen können, hätte er bemerkt, daß ihre Augen feucht waren.
 Sie stand auf, zog eine Kastenschublade heraus und kramte darin.
 „Was suchst du denn?“
 Sie antwortete nicht.
 Er stand auf und trat hinter sie. „Was ist das?“
 „Das?“ sagte sie und zog die rauschende Seide durch die Finger. „Das ist zwölf Jahre her.“
 „Was ist zwölf Jahre her?“
 „Das da!“
 „Was ist denn das?“
 Sie breitete es aus und er sah es — es waren zwei weiß-seidene Hanswurstengewänder — ein männliches mit Beinkleidern, ein weibliches mit einem koketten Röschchen.
 „Ach!“ sagte er und ein Jahrzehnt und noch zwei Jahre ruckten die Zeit hinunter. „Damals waren wir das...“
 „Unser erster Ball nach der Hochzeit,“ entgegnete sie.
 Er riß den Grad herunter und warf ihn in die Ecke. Die Weiße folgte nach und die weiße Binde. Dann stieg er in das Narrenkostüm.
 „Du bist gar nicht viel älter geworden,“ sagte sie, noch knieend, aber halb nach ihm umgewendet. Sie betrachtete ihn sehr aufmerksam.
 „Du, Else...“
 „Was denn, Fritz?“
 „Ich möchte wissen, ob du älter geworden bist?“
 „Wie meinst du denn das?“
 „So!“
 Er griff rasch über sie hinweg in die Schublade und hatte ihr im nächsten Augenblick das seidene Gewand über den Nacken gestülpt.
 Wie dieser Nacken wieder frei wurde, küßte er ihn so leidenschaftlich, daß sie schamrot aufsprang.
 „So!“ sagte er. „Jetzt gehst du in die ‚Aurora.‘“
 „Was?“ rief sie erstaunt, eigentlich tief erschrocken. „Jetzt soll ich in die ‚Aurora‘ gehen?“
 „Ja!“ antwortete er übermütig. „Und ich mit. Aber dann gehen wir auf den Klubball — da gehst du mit.“
 „Da gehe ich mit,“ flüsterte sie verträumt und sah ihn schüchtern an wie eine junge, verlegene Braut.
 „Ja!“ rief er und tanzte ein paar Takte vor ihr. „Da gehst du mit.“
 ... Und es geschah so.
 „Wir waren zwei treue Hanswurst,“ sagte er auf dem Heimweg zu ihr.
 Sie nickte. „Und wir wollen es bleiben.“

Allerlei Humor.

Friedrich der Große und der Musikus.

Ein Musikus, der zwar sehr geschickt in seiner Kunst, zugleich aber auch von seinen Verdiensten sehr eingenommen war, wurde Friedrich dem Großen vorgestellt. Der König bemerkte, daß er höchst elende Strümpfe anhatte und fragte ihn: „Ist Er der Musikus, dem man mir so gelobt hat?“ — „Ich weiß nicht, Ev. Majestät“, antwortete der Ge-fragte, „soviel aber kann ich mich rühmen, daß ich eine Stimme habe, woraus ich machen kann, was ich will.“ — „Wenn dem so ist“, erwiderte der König, „so mache Er sich doch ein Paar Strümpfe daraus, die hat Er höchst nötig.“

Die Rechnung.

Bei der Restauration des Kirchenarchivs einer alten lutherischen Kathedrale in Finnland entdeckte man in einer Rechnung, die augenscheinlich von dem Meister ausgeschrieben war, der die Kathedrale um 1618 restauriert hatte, folgende Posten:

Die 10 Gebote verbessert und die Gesezestafeln mit Firnis überzogen 2 Kr.

Den Pilatus aufgefrischt und des Pilatus Mütze mit neuem Pelz eingefast 1 Kr.

Den Himmel vergrößert und einige Sterne hinzugefügt 3 Kr.

Das Höllefeuer verbessert und dem Teufel ein graufigeres Gesicht gemacht 15 Kr.

Die dreißig Silberlinge des Judas versilbert 1 Kr.

Das Ende der Welt verlängert, weil es zu kurz war, 3 Kr.

Das Rote Meer von Fliegenschmuz gereinigt 3 Kr.

So Gott will!

„Nudere brav, Franzel,“ ermunterte ein böhmischer Schiffer seinen Sohn, mit dem er an einem schönen Sommertag die Moldau befuhr, „heut' abend, wenn komm mi nach Haus, kriegen wir Knüdel, so Gott will.“

„Ja,“ erwiderte traurig der Knabe, „wenn's Gott tausendmal will, und de Mutter will's nit, so bekumm mer doch Kane.“

Statistik.

Bei Emporkömmern ist kleine Gesellschaft. Man unterhält sich darüber, ob zu den Ehescheidungen mehr die Männer oder die Frauen Anlaß geben. Frau Emporkömmern verteidigt temperamentvoll ihr Geschlecht und meint, die Gebrüchle der Männer seien viel zahlreicher, wie die der Frauen.

„Glauben Sie das wirklich, gnädige Frau?“ fragt ein Besucher.

„Aber natürlich,“ erwidert Frau Emporkömmern, „das ist doch — ja distisch festge st e l t.“

Der eilige Pfarrer.

Ein Pfarrer hatte stets gewaltige Eile, mit dem Glockenschlag der Kirchenguhr seine Predigt zu schließen, ganz unbekümmert, wie der Zusammenhang abriß. Er hatte sich allmählich angewöhnt, zum Schluß dann stets die Worte zu sprechen: „Dazu verhilf uns, lieber Gott! Amen.“ Einst predigte er sehr scharf gegen die Gottlosen und fragte dabei grimmig: „Was verdienen solche?“ Mit pathetisch erhobener Stimme antwortete er dann selbst: „Den Galgen!“ Da schlug die Uhr, und sofort folgte der Schlußsatz: „Dazu verhilf uns, lieber Gott! Amen!“

Demisches.

Im Britischen Museum befindet sich ein Liebesbrief an eine ägyptische Prinzessin, der 3500 Jahre alt ist und dessen Buchstaben auf einen Ziegelstein eingemeißelt sind.

Eine Erfindung moderner Römerinnen besteht darin, während des Badens durch ein rasch eingestreutes Pulver das Wasser der Badewanne schnell schwarz zu färben, so daß ein eiliger Besuch empfangen werden kann.

Eine Hutnadel als Antenne ist das Neueste.

In Schlesiens, Kreis Groß-Wartenberg, ist kürzlich ein Wolf erlegt worden.

Als neueste Modetierheit werden von New Yorker Damen der 5. Avenue auf der Straße Stöcke mit Rauchrohren getragen.

Vom ehemaligen Generalinspektor der staatlichen ägyptischen Altertumsammlungen, Mr. Arthur Weigall in London, ist vor kurzem von einer 3000 Jahre alten Maaßstertasse berichtet worden, in der man einen Rest von Rhizinusöl (vertrocknet) fand. In dieser Delsicht befand sich, ziemlich gut konserviert, ein Floh, der reichlich 1000 Jahre v. Chr. gelebt hat.

Un
 Bezugs
 tägl. nac
 — Im J
 Nr.
 Der eng
 linter
 Zur W
 Rönig
 Das al
 Ausb
 angen
 Jsmed
 druck
 fallen
 Die De
 Aend
 Bürg
 Wein
 teiligan
 schen G
 herigen
 me z u
 Stimme
 bisher
 Wein
 10 967
 Gera
 24 969
 Kranz
 5 909
 Goth
 12 408
 Fran
 Jena
 4 370
 Eisen
 2 422
 Eisen
 10 810
 Rind
 Mter
 Apol
 7 093
 De
 Berl
 Meldu
 schen R
 volnisch
 polnisch
 findlich
 das p
 jekten
 hierbei
 polnisch
 berung
 brauch,
 aus D
 zuffelle
 herein
 nischen
 verlang
 zu ma
 gegenü
 ichon
 deutsch
 war n
 wande
 habe
 halte
 der u
 inne
 lasse
 deutsch
 weil d
 berung
 Paper